

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## 26 Stunden in Seenot.

### Erwerbslosentragedie auf hoher See.

Bei schlechtem Wetter sichtete die Mannschaft eines Tug-  
havener Fischdampfers am 17. Juni abends 8 Uhr im  
Skagerrak einen Mann im kleinen, kaum 5-Meter langen  
Segelboot und rettete ihn aus schwerster Seenot. Er war  
total erschöpft, trank Unmengen Wassers, erhielt dann trockene Klei-  
dung und fiel, nachdem ihm der 1. Steuermann seine Koje zur Ver-  
fügung gestellt hatte, in einen totenähnlichen Schlaf. Erst am an-  
deren Morgen konnte der Mann, ein Norweger namens Michael  
Abramson, wieder klar reden. Nun erfüllte ihn die Sorge um  
seine Frau, die in banger Ungewissheit über sein Geschick war. Er  
hatte Glück. Nach zwei Tagen traf der Fischdampfer einen nor-  
wegischen Fischer, der seinen Landsmann mit nach Hause nahm.

Auch in Norwegen ist die Arbeitslosigkeit sehr groß. Unter-  
stützt werden nur Familien, die Kinder haben. Der Zimmermann  
Abramson aus Arendale wollte für das sonntägliche Mittagbrot  
ein paar Makrelen fangen. Darum fuhr er am Sonnabend-  
abend gegen 6 Uhr noch mit seinem Segelboot hinaus. Das war  
nun an und für sich etwas Unklugliches; denn wenn an der steilen  
norwegischen Küste der Wind „ablandisch“ weht, wie die Seefahrer  
sagen, Wind, der vom Lande kommt, dann ist in den Scheren  
ruhiges Wasser, auf dem die Jugend Wassersport treibt und wo selbst  
fremde Schiffe vor dem Sturm Schutz suchten. Das Segelboot war  
natürlich nur bei ruhiger See zu gebrauchen. Als der Zimmermann  
nun draußen war, sprang der Wind plötzlich auf Nordwest. Gleich-  
zeitig schloß der Strom nach Süden ein. Damit war dem Mann  
jede Möglichkeit genommen, die Küste zu erreichen. Der Wind  
nahm bis zu acht Stärken zu, und so trieb das Boot immer  
weiter in das Skagerrak hinein. Zweimal schlug es  
voll Wasser, das mit einem kleinen Blechlopf wieder ausgeschöpft  
werden mußte. 26 Stunden trieb der Zimmermann etwa  
50 Seemeilen, hilflos im kleinen Boot Wind und Wellen ausgeföhrt,  
auf hoher See.

### Der Tibetforscher Filchner in Berlin.



Der Tibetforscher Filchner, der unter großen Strapazen seine wissenschaftliche  
Reise beendet hat, ist in Berlin eingetroffen. Die Behörden hatten es nicht  
für notwendig befunden, ihn offiziell begrüßen zu lassen. Auf dem Bahnhof  
hatten sich nur die näheren Bekannten eingefunden.

### Der Tod durch Gas! Selbstmord einer Achtzehnjährigen.

In ihrem Schlafzimmer in der Wohnung ihres Arbeitgebers im  
Hause Kanitzstr. 23a wurde heute früh die 18jährige Hausangestellte  
Martha Gräbner durch Gas vergiftet aufgefunden. Die Hilfe  
der alarmierten Feuerwehr kam bereits zu spät. Nach dem Befund  
liegt zweifellos Selbstmord vor, doch ist das Motiv zu dem  
Verzweiflungsschritt unbekannt.

Das Opfer eigener Unvorsichtigkeit scheint der 38jährige  
Kaufmann Maximilian Engewicht aus der Prinzenstr. 17  
geworden zu sein. Auf dem Treppentritt machte sich in den Morgen-  
stunden starker Gasgeruch bemerkbar, der aus der Wohnung  
E's drang. Als man die Tür öffnete, fand man Engewicht im  
Bett seines völlig mit Gas angefüllten Schlafzimmers tot auf.  
Der Hahn der Gaslampe war nur halb geschlossen und die  
ausströmenden Gase führten den Tod des Mannes herbei.

### Feuer in einer Lederfabrik.

Die Feuerwehr wurde gestern gegen Mitternacht nach der  
Prinzessinnenstraße 18 gerufen, wo in der Leder-  
fabrik von Schmidt, die im zweiten Stockwerk des zweiten Quer-  
gebäudes gelegen ist, Feuer entstanden war. Beim Eintreffen der  
Wehren brannte der Maschinenaal und das angrenzende Lager  
bereits lichterloh. Da es zunächst sehr schwierig war, an den  
Brandherd heranzukommen, konnte das Feuer in der Zwischenzeit  
noch an Ausdehnung gewinnen; an mehreren Stellen wütete  
es mit solcher Gewalt, daß die Decken zum ersten und dritten  
Stockwerk durchbrannten. Erst nach längerem Wassergeben  
aus mehreren Schlauchleitungen großen Kalibers konnte der Brand  
niedergeschlagen werden. Die Aufräumungsarbeiten mußten  
wegen der bestehenden Einsturzgefahr der stark in Mitleidenschaft  
gezogenen Decken sehr vorsichtig durchgeführt werden.  
Erst gegen 4 Uhr früh konnten die Wehren unter Zurücklassung  
einer Brandwache wieder abziehen. Die Entstehungs-  
ursache des Feuers ist noch ungeklärt.

## Das Kabinett vor dem Abschluß.

### Bier Posten noch nicht besetzt.

Die Regierungsbildung ist heute vormittag  
noch nicht zum Abschluß gekommen. Fest steht nur, daß  
der Demokrat Dietrich-Baden das Reichsernäh-  
rungsministerium übernimmt. Es sind noch zu besetzen die  
Ministerien der Arbeit, der besetzten Gebiete,  
der Justiz und des Verkehrs. Von diesen dürften  
drei Ministerien mit Zentrumsabgeordneten besetzt  
werden.

### Lambach soll geopfert werden.

Die Hamburger verlangen seinen Ausschluß.

Hamburg, 26. Juni.

Der Vorstand der Deutschnationalen, Landesverband Hamburg,  
hat in seiner gestrigen Sitzung eine Entschließung folgenden Inhalts  
gefaßt: Der Landesvorstand hat mit Unterstützung von dem Artikel  
„Monarchismus“ Kenntnis genommen, den der Reichstagsabge-  
ordnete Lambach in der „Politischen Wochenschrift“ vom 14. Juni  
veröffentlichte und stellt fest, daß Lambach sich außerhalb der  
Grundlage der Deutschnationalen Volkspartei gestellt habe. Der  
Landesverband Hamburg verlangt vom Parteivorstand und der  
Parteivertretung, daß aus dieser Tatsache die selbstverständliche  
Folgerung des Ausschlusses Lambachs aus der Partei  
gezogen werde.

Es wird zwar auch bei den Deutschnationalen nicht alles so heiß  
geessen, wie es in Hamburg gefocht wird. Aber für die Zustände  
in der monarchisch-verfallenen Deutschnationalen sogenannten Volks-  
partei ist der Hamburger Ausschlußantrag immerhin sehr ausschluß-  
reich.

### Berhandlungen im Bäckerstreik

Die Unternehmer wollen aussperren.

Der Schlichter hatte die beiden Parteien im Streik in den Ber-  
liner Großbäckereien zu Verhandlungen für morgen mittag  
12 Uhr zu sich geladen. Das Eintreffen des Schlichters erfolgt von  
Amts wegen.

Die Unternehmer, die die Forderungen nicht bewilligt haben  
und bei denen die Arbeiter noch nicht in den Streik getreten sind,  
scheinen der Meinung zu sein, daß der Erfolg des Verbandes der  
Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter nicht groß und schnell genug  
sein kann. Die Unternehmer haben deshalb ihrem Personal ge-  
fündigt. Die Kündigung erstreckt sich auf rund 200 Arbeiter  
und wird in vier Tagen fällig.

In den Betrieben, in denen die Forderungen der Bäcker be-  
willigt worden sind, ist nicht gefündigt worden. Trotz eines  
Preßkonvois der Unternehmerorganisation haben diese Be-  
triebe, die die Mehrheit der Arbeiter beschäftigen, es abge-  
lehnt, sich an der Aussperungsaktion zu beteiligen.

### Reichsbanner in Chicago.

Schwarz-Rot-Gold vor Auslandsdeutschen.

Am 3. Juni fand im hiesigen Stadion der jährliche „Deutsche  
Tag“ statt, an dem ungefähr 50 000 Deutschamerikaner teilnahmen.  
Im Festzug fiel besonders die vor neun Monaten gegründete  
Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-  
Gold auf. Unter ungeheurem Jubel übergab der Fahnenträger  
des Reichsbanners im Stadion einem die Germania darstellenden  
jungen Mädchen die schwarz-rotgoldene Flagge, während die Musik-  
kapelle das Deutschland-Lied spielte.

# Armer Stresemann!

Arger rechts und links über das drohende Gesingen der Regierungsbildung.

Ganz rechts und ganz links ist man gleichermaßen unzufrieden, daß es Herrmann Müller nun doch — wider alle innig gehegte Hoffnung — gelingt, eine Reichsregierung unter sozialdemokratischer Führung zustande zu bringen. Die Rechtspresse versteckt ihrer Arger, indem sie die Volkspartei mit Luft und Liebe verhöhnt. Im „Vokal-Anzeiger“ heißt es:

„Dr. Stresemanns Antwort an Herrn Müller aus dem Senatorium im Schwarzwald bedeutet die schwerste Desavouierung, die einer Reichstagsfraktion durch den Führer ihrer Partei angetan werden kann. Zum schlechthin Ausschlaggebenden bei der Bildung der Reichsregierung hatte die Reichstagsfraktion der Volkspartei die Umbildung der Preußenregierung gemacht; und sie hatte das mit vollem sachlichen Recht getan, inwiefern das alte Wort des alten Bebel: 'Haben wir Preußen, dann haben wir das Reich', als hundertprozentig richtig durch die Praxis erwiesen ist. . . Herr Stresemann dürfte von der unbedingten Zuversicht ausgehen, daß sich die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei seinem diktatorischen Vorgehen auch diesmal schließlich nicht verweigern wird, wo er in striktem Gegensatz zu deren ganzer bisherigen Haltung gehandelt hat.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ haut vergnügt in dieselbe Kerbe. Sie schreibt:

„Die Preußenfraktion der Volkspartei wird von dem Parteiführer durch den Brief an Herrmann Müller ziemlich deutlich als Luft behandelt. Aber Herr Dr. Stresemann, der die Zügel des Parteiwagens schon lange in festem Händen hält, wird ja wissen, was er vor seinen Freunden erwarten kann. So rückhaltlos wie mit diesem Schreiben hat sich der volksparteiliche Parteiführer bisher doch noch nie über seine eigene Partei und Fraktion hinweggesetzt. Daß demokratische Kreise allem Anschein nach von dem entscheidenden Inhalt dieses Briefes früher Kenntnis bekommen haben als die in Berlin zurückgelassenen politischen Freunde des Briefschreibers selber, ist schließlich eine Kleinigkeit. Dr. Stresemann gibt, und nicht nur für sich, sondern zugleich für seinen Ministerkollegen Dr. Curtius, die Parole aus, sie würden mit dem Programm, das sie ohne die Fraktion in dem angestrebten Kabinett aufstellen wollten, 'stehen und fallen', ins Praktische überetzt: Sie würden es ruhig darauf antommen lassen, ob ihre Fraktion es rüchieren würde, sie zu stürzen.“

Das ist die Kritik gerade derjenigen, die sonst immer nach dem „Führer“ schreien. Begegnet ihnen einmal wirklich einer bei einer anderen Partei, dann schreien sie darüber, daß er sich „über seine Fraktion und Partei hinwegsetzt“.

Auf der ganz linken Seite dient natürlich alles, was in der Welt vorgeht nur dazu, die Sozialdemokratie zu beschimpfen. Die „Rote Fahne“ nennt Herrmann Müllers „Kabinett der Persönlichkeiten“ eine „offene Regierung der Trusts“. Da hätte ja wohl eine richtige große Koalition eine ganz offene Regierung der Trusts heißen müssen. Das Kommunistenblatt kündigt der Regierung „der Diktatur des Trustkapitals und der Sozialdemokratie“ den schärfsten Kampf bis zu ihrem Sturz an. Dahinter verbirgt sich nur der Arger, daß es zu einer Regierung mit Fraktionsbindung von der Sozialdemokratie bis zur Volkspartei nicht gekommen ist. Denn die anzugreifen, hätten die Herrschenden wesentlich leichter gehabt. So werden sie oft genug vor eine verantwortliche politische Entscheidung gestellt werden: Bei der Ablehnung von Schulanträgen der Reichsregierung, bei der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens, bei der Abschaffung der Todesstrafe, bei dem Kampf um die Panzerkreuzer usw. Hier wird die Kommunistenfraktion zu ihrem Arger immer wieder für die Politik der Sozialdemokratie stimmen müssen, und wenn sie dabei auch zu ihrem Schmerze die Sozialdemokratie in der Reichsregierung stärkt. Sachliche politische Verantwortung tragen zu müssen, ist freilich peinlich — und schwerer als die Sozialdemokratie zu beschimpfen.

## Fünffmal verraten!

Die Sozialdemokratie ist an allem schuld.

Die Sozialdemokratische Partei hat die Arbeiterschaft, so entnehmen wir der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne“, an einem einzigen Tage fünfmal verraten. Hier die genaue Aufzählung dieser Verbrechen:

1. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiter bei der Regierungsbildung an die Trusts verraten.
2. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiterturner und Sportler in Leipzig an den bürgerlichen Sport verraten.
3. Die sozialistische Arbeiterjugend in Berlin befindet sich unter verräterischer Führung.
4. Die Sozialdemokratie hat die Interessen der Arbeiter bei der Arbeiterbank verraten.
5. Die Sozialdemokraten haben wieder einmal die Arbeitslosen verraten.

Neben soviel Schatten finden wir im Blatte auch etwas Licht. So ist Schlageter nicht von den Sozialdemokraten, sondern von Feindmördern und Faschisten verraten worden. Außerdem sei noch vermerkt, daß Wilhelm Pieck, der parlamentarische Führer der kommunistischen Partei, leider an Blinddarmentzündung erkrankt ist; auch in diesem Falle hat die „Rote Fahne“ eine Schuld der Sozialdemokratie nicht feststellen können.

## Redeflut um die Ozeanflieger.

Der Besuch der Ozeanflieger beim „Stahlhelm“ hat den Verlauf genommen, der zu erwarten war. Ueber die Vorfälle vor dem Sportpalast wurde in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ berichtet. Die Feier selbst leuchtete sich aus allen Armeehallen und einer Unzahl von Neben zusammen. Da sprachen General Batten von der Ruhe für die Feldartillerie, ein General von Zietzen — nicht zu verwechseln mit Zietzen aus dem Busch! — für die schwere Artillerie, ein Vertreter des Deutschen Adelsvereins an die Adresse des Barons von Hünefeld, ein Mann aus den sogenannten „nationalen Gewerkschaften“, ein Jüngling der deutschen Studentenschaft, Herr Seide für die deutsche Seltenerwasserindustrie, Herr Major von Stephani für den Berliner „Stahlhelm“ und mancher andere. Die drei Flieger mußten lange warten, ehe sie zu Worte kamen, um nach all den endlosen Reden in kurzen Sätzen zu danken. Als drei Flieger wurden Ehren-

# Die Abenteurer im Ruhrgebiet.

Saboteure und Spione — eine feine Gesellschaft!

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Toll begann der Meineidsprozeß gegen den Leipziger Kaufmann Alfred Göhe, der im Verlauf einer Verleumdungsklage, die der Kaufmann Schneider gegen den früheren Führer der „Organisation Heinz“, Heinz Oskar Hausenstein, angestrengt hatte und unter sensationellen Umständen im Gerichtssaal verhandelt worden war. Hausenstein, der gefällige Führer des Sabotagekorps im Ruhrgebiet, hatte in öffentlichen Versammlungen die Behauptung erhoben, daß Schneider und Göhe die Teilnehmer des Sabotagekorps Beder, Sabowski und Werner den Franzosen erschossenen Schlageter verraten hätten. Schneider und Göhe verklagten nun Hausenstein wegen Verleumdung und in diesem Prozeß beschwor Göhe, daß er mit den Franzosen nicht in Verbindung gestanden habe. Seine Aussage wurde aber sofort von dem früheren französischen Kriminalbeamten Müller widerlegt, worauf die Verhaftung Göhes im Gerichtssaal erfolgte.

Der Prozeß wird einige Tage in Anspruch nehmen. Er verdient insofern Interesse, als die in nationalen Kreisen so beliebte Legende, als sei die preussische Regierung an der Verhaftung Schlageters schuldig, nochmals in aller Öffentlichkeit Lügen gestraft werden wird. Auch die andere Legende, die erst im Dezember v. J. zum Gegenstand einer kleinen Anfrage der Deutschnationalen gemacht wurde, nämlich daß die preussische Polizei durch die Verhaftung Hausensteins es ihm unmöglich gemacht habe, Schlageter aus dem Gefängnis zu befreien, dürfte in der Gerichtsverhandlung endgültig zerstört werden. In Wirklichkeit weiß man, daß Hausenstein zur Befreiung Schlageters keinen Finger gerührt hatte und von den ihm nahestehenden Kreisen überhaupt nicht für den Mann gehalten worden ist, der imstande gewesen wäre, Schlageter zu befreien.

Der Angeklagte, ein junger Mensch von 24 Jahren, schildert ausführlich seine Tätigkeit in dem oberschlesischen Freikorps, zu dem er sich auf Grund eines Aufrufs Escherichs als sechzehnjähriger Junge (!) angeschlossen hat. Während des Ruhrkampfes beschloß er, gemeinsam mit Schneider sich ins Ruhrgebiet zu begeben, um hier an dem Kampfe gegen die Franzosen teilzunehmen. Hausenstein, den sie in Berlin aufsuchten, erklärte ihnen, daß der Sabotagekorps bereits vollständig sei, daß sie jedoch in Essen die Kommunisten, die gerade zu der Zeit ihre roten Hundertthausen aufstellten, beobachten könnten. Sie führten den Aufruf aus.

Seine Verhaftung durch die Franzosen sei einige Tage nach der Verhaftung erfolgt. Die Franzosen hätten ihn geschlagen und versucht, aus ihm Aussagen herauszupressen. Um freizukommen, habe er sich schließlich bereit erklärt, die Franzosen über die kommunistische Bewegung zu informieren; in Wirklichkeit sei seine Absicht gewesen, Mittelungen über die französische Nachrichtenorganisation zu bekommen. Er sei darauf gemeinsam mit Schneider entlassen worden. Seitdem seien sie beide täglich bei den Franzosen ein- und ausgegangen und hätten ihnen erlundene Berichte über die Kommunisten geliefert. Göhe behauptet, daß er durch einen Bekannten die deutsche Spionageabwehr davon unterrichtet hätte, daß sie mit den Franzosen in Verbindung ständen.

Auf Vorhalt des Vorsitzenden bestritt der Angeklagte mit aller Entschiedenheit, Schlageter, sowie Werner, Beder und Sabowski an die Franzosen verraten zu haben. Er mußte aber schließlich zugestehen, daß er tatsächlich Hausenstein aufgefordert habe, nach Essen zu kommen, auch bei den Franzosen Hausensteins Photographie gesehen habe. Er habe Hausenstein nichts von seiner Doppelrolle erzählt und zwar, weil er Hausenstein nicht auf habe, dieser habe keinen Finger gerührt, um Schlageter zu befreien; er habe Hausenstein selbst für einen Verräter gehalten.

Als erster Zeuge wurde Otto Schneider vernommen; er blieb unerschrocken. Seine Schilderung der Umstände, unter denen Göhe verhaftet wurde, weichen in einigen von den Befundungen des Angeklagten ab. Auf Fragen des Vorsitzenden mußte der Zeuge zugestehen, daß die Franzosen von ihm und Göhe die Herbeischaffung Hausensteins verlangt hätten. Aus diesem Grunde seien sie unter Führung der Hauptspitze Ward und Beller, der sich auch Dr. Berg nannte, verschiedentlich im Auto unterwegs gewesen, um Hausenstein zu finden; sie hätten aber die Franzosen stets auf falsche Spuren gelenkt. Hausenstein selbst haben sie aber von dem Austrage der Franzosen, ihnen bei seiner Verhaftung behilflich zu sein, nichts mitgeteilt. Schneider bestätigte auch, daß er und Göhe selbständig eine Nachrichtenorganisation hätten aufstehen wollen. Als dann der Vorsitzende ihm vorhielt, wieso sie denn in einer so großen Sache in dieser Weise auf eigene Faust handeln konnten, meinte Schneider:

„Wir waren damals Abenteurer. Der Zweck aller unserer Taten war, überall dabel zu sein, wo was los war.“

Landgerichtsdirektor Toll stellt zunächst fest, daß Göhe und

Schneider auf der Grube in Essen vom 17. März bis 9. April gearbeitet und Lohn bezogen hätten. Die letzte Lohnauszahlung ist nach den Feststellungen des Lohnbüros aus der Grube am 7. April erfolgt. Bei dem Prozeß handelt es sich bekanntlich darum, ob Göhe und Schneider bereits vor dem 13. April mit den Franzosen in Verbindung gestanden haben. Schneider erklärte hierzu, er glaube länger als bis zum 9. April in der Grube gearbeitet zu haben.

Verteidiger Dr. Sad stellte einen Beweis Antrag, der die Zeugenladung der Herren Buthe und Eisenhorst aus Essen verlangte: „Eisenhorst hat nämlich an Buthe einen Brief geschrieben, in dem er einen von Hausenstein verabredeten Treffpunkt als äußerst verdächtig bezeichnet. Es ist charakteristisch für diese Leute, daß sie alle aufeinander Verdacht hatten. Außerdem bitte ich den nationalsozialistischen Abgeordneten Straffer als Zeugen für das Beweisthema zu laden, daß sich Hausenstein zu Unrecht als Oberleutnant und Träger des E. A. 1 und als Abkömmling aus einem alten Adelsgeschlecht bezeichnet hat. Straffer soll auch bekunden, daß Hausenstein sich in seinen Äußerungen sehr unzuverlässig bewiesen und deshalb aus der Nationalsozialistischen Partei ausgeschlossen wurde. Ich bitte auch die Akten aus dem Privatverleumdungsprozeß Straffer-Hausenstein herbeizuziehen.“

Das Gericht beschloß, den Beweis Antrag bis nach Vernehmung des Zeugen Hausenstein zurückzustellen.

Hierauf wurde als Zeuge der Buchhändler Rüten, der seit achtzehn Monaten unter dem Verdacht des Landesverrats in Köln in Untersuchungshaft sitzt, gehört. Nach seinen Angaben hatte Rüten, der damals amerikanischer Staatsbürger war, sich jetzt aber als staatenlos bezeichnet, während des Ruhrkampfes sehr enge Verbindungen zur französischen Kriminalpolizei. Er gab dem Gericht eine eingehende Schilderung über die Organisation der Sureté, von der er behauptete, daß man sie von der Spionageabteilung streng unterscheiden müsse. Seiner Aussage war zu entnehmen, daß innerhalb der Sureté Göhe und Schneider als die Verräter Schlageters und als ein Begriff galten. Die französischen Kriminalbeamten, hauptsächlich der Kriminalinspektor Ward und Beller, der sich auch Prof. Dr. Berg nannte, hätten mehrmals erzählt, daß Göhe und Schneider sich erboten hätten, Hausenstein nach Essen zu bringen, um ihn im befehlten Gebiet an die Franzosen auszuliefern. Dann gab Rüten noch an, daß er Ende 1923 oder Anfang 1924 Göhe wahrscheinlich im Boreinshaus im Zimmer eines französischen Kommissars Bouillon gesehen hätte. Der Vorsitzende legte dem Zeugen eine Photographie Göhes aus der damaligen Zeit vor und Rüten erklärte, daß er auf Grund dieses Bildes Göhe mit 90 Proz. Gewißheit wiedererkennen glaube. Es wurde ihm darauf der Zeuge Schneider gegenübergestellt. Auch diesen erklärte er mit großer Wahrscheinlichkeit als den damaligen französischen Spigel wiederzuerkennen. R. A. Dr. Sad erklärte, daß sich der Zeuge entweder in der Zeit oder in der Person irren müsse, da Schneider und Göhe bis 11. Juni 1924 in Kassel in Untersuchungshaft saßen. Außerdem hielt er ihm die frühere Aussage vor, nach der er behauptet habe, die Befundungen der französischen Kriminalbeamten, Göhe und Schneider wären Spigel gewesen, sei unmaß. Der Zeuge konnte hierauf keine klare Antwort geben.

## Schlageters Nachgefährtin.

Hierauf wurde die Inhaberin des Hotels gehört, in dem Schlageter von den Franzosen verhaftet worden ist. Diese Zeugin, Frau Müller, gab von der Verhaftung Schlageters folgende Darstellung: „Schlageter hat sich am frühen Morgen mit einer Dame in dem Hotel einquartiert und war etwas ungetrunken. Umends zwischen 8 und 10 Uhr verbliebte plötzlich ein französischer Beamter die Zimmer, in denen sich aber die Gäste nicht befanden. Schlageter wohnte im Zimmer Nr. 4. Der Beamte betrachtete genau seine Koffer und sagte: „Dann komme ich um 2 Uhr nachts noch einmal wieder, dann werden die Gäste ja da sein.“ Als ich mit dem Beamten die Treppe hinunterging, kam Schlageter aus dem Weimrestaurant heraus und wollte auf sein Zimmer gehen. Der Beamte hielt ihn an und Schlageter mußte sich ausweisen, er hatte zwei Pässe in der Tasche. Der Beamte sagte dann zu ihm, die Pässe müsse er mitnehmen, während er hierbleiben könne, aber er müsse ihm sein Ehrenwort geben, keinen Fluchtversuch zu machen. Schlageter antwortete: „Ich gebe Ihnen nicht das Ehrenwort, ich werde mit Ihnen gehen.“ — Er kam dann nicht mehr wieder.“

Auf Befragen gab die Zeugin noch an: Die Dame, die sich in Begleitung Schlageters befunden hätte, kannte sie nicht und konnte auch nicht ihren Eindruck schildern. Dr. Sad: „Haben Sie später gehört, daß diese Frau Beamtin der französischen Spionageabteilung war? — Zeugin: „Nein.“

mitglieder des „Stahlhelms“. Natürlich waren auch unsere Hohenzollern zur Stelle, die ortsüblichen Ciel Friedrich und Oskar.

Ob den Fliegern, die jetzt doch immerhin einiges von der anderen Welt gesehen haben, ganz wohl zumute war?

## Mit dem Krückstock von vorgestern.

Westarp hält krampfhaft an der Monarchie fest.

Graf Westarp betätigt sich in der „Kreuz-Zeitung“ als Hüter der Lehre von der Herrlichkeit der Monarchie. Er weist den Vorstoß seines Koalitionskollegen Lambach zurück, der den moralistischen Gedanken aus dem Programm und der Politik der Deutschnationalen streichen möchte. Als richtig muß Westarp freilich „schweren Herzens anerkennen, daß erste Anzeichen eines Erlahmens seiner Verbekraft vorliegen“.

„Wirtschaftliche Räte und Ueberschätzung wirtschaftlicher Güter, — Macht der Gewohnheit und eine raffinierte und zielbewusste Literatenpropaganda ebenso wie eine wüste Hege, — die Sorgen und Arbeiten des Tages in der Politik ebensowohl wie im Beruf, — all das hat selbst auf die beiden älteren Generationen der Vorkriegszeit und der Frontkämpfer mancherlei Wirkung ausgeübt. Die Generation aber, die jetzt in das öffentliche Leben eintritt und in der die Parteien ihren Zuwachs suchen, hat die Kaiserzeit nicht mehr gesehen, den Krieg nur als Not und Armut der Kindheit erlebt, und durch Staat und Schule ist ihr die geschichtliche Uebersetzung

und die monarchische Treue nicht nur vorenthalten, sondern verächtlich gemacht worden. So erblassen die Gefühlswerte unmittelbaren Empfindens und die den Keltären zur Selbstverständlichkeit gewordenen Erfahrungswerte und Vergleiche.“

Aber dem weiß er nur ein „Nun erst recht“ gegenüberzustellen. Er schließt mit dem schwingvollen Aufruf:

„Am ruhigen Vertrauen harren wir der Zeit, wo die heilige Flamme vaterländischer Begeisterung die müde gewordenen Herzen und trägen Gemüter entzündet, wo der feurige Idealismus der Jugend sich in männlichen Taten bewährt und in der nationalen Einheit eines gekläuerten Volkes unter den alten Reichsfarben schwarzweißrot des Kaiserreichs der Zukunft erwächst.“

Aber dieser dichterische Aufschwung stammt nicht aus der träben Gegenwart. So viel monarchischen Enthusiasmus bringt — außer Everling — heutzutage doch kein Deutschnationaler mehr auf. Solche kühne Worte prägt — außer Everling — heute kein Deutschnationaler mehr. Sie sind nur ein Zitot aus der Vordemruhe der Deutschnationalen. Sie stammen aus dem Parteiprogramm, das sie 1919 verfaßten.

Sozialdemokratische Juristen. Der Vortrag des belgischen Sozialistenführers Emile Vanderveelde über „Die Reform des Strafrechts, insbesondere in Belgien“ ist heute abend 7 1/2 Uhr im Saal 5 des Landtagsgebäudes. Genossin Vanderveelde spricht über „Die Gefängnisreform in Belgien“.

# Krankenkassen und Aerzte.

## Konflikt bei den kaufmännischen Berufskrankenkassen.

Seit 20 Jahren bestand ein ungeklärtes Vertragsverhältnis zwischen dem Verband der Aerzte Deutschlands (Hartmann-Bund) und dem Verband kaufmännischer Berufskrankenkassen, das die Förderung der Aerzte auf freie Arztwahl verwirklichte und ihnen höhere Honorare sicherte als von den gewöhnlichen Krankenkassen gezahlt wurden. Der Aerzteverband übernahm in diesem Vertrage als einzige wichtige Gegenleistung die Verpflichtung, die ärztliche Tätigkeit seiner Mitglieder zu überwachen und ihre Rechnungen und Verordnungen sorgfältig zu prüfen.

Als nach dem Kriege die Zahl der Aerzte sich stark vermehrte und die Einnahmen aus der Privatpraxis zurückgingen, wuchsen die Ausgaben für ärztliche Behandlung bei den kaufmännischen Berufskrankenkassen in solchem Maße an, daß beide vertragsschließenden Parteien es für notwendig erachteten, die Ueberwachung der ärztlichen Tätigkeit durch Vereinbarung von Begrenzungsbestimmungen wirksam zu machen. Trotzdem betrug im Jahre 1927 die Ausgabe der kaufmännischen Berufskrankenkassen für ärztliche Behandlung 34 Proz. der Gesamtausgaben.

Der Verband kaufmännischer Berufskrankenkassen erklärte in den Vertragsverhandlungen, jedem Vertrage zustimmen zu wollen, der die Ausgaben für ärztliche Behandlung nicht weiter erhöhte. Die Forderungen des Hartmann-Bundes liefen aber darauf hinaus, durch Anwendung einer neuen, einseitig vom Aerzteverband auf-

# In Binnowitz.



„Tiefer gehen Sie nicht hinein?“

„Ich werd' mich hüten. Ehe wir nicht zum Schutze der Badenden den Panzerkreuzer haben...“

gestellten Gebührenordnung für 1928 die Belastung der Kassen sofort um mehrere Millionen Mark zu steigern und außerdem den Schutz der Krankenkassen, den sie durch die Begrenzungsbestimmungen genossen, unwirksam zu machen.

Um den Eintritt des vertragslosen Zustandes zu vermeiden, schlug der Aerzteverband die Verlängerung des unanveränderten alten Vertrags bis zum Schluss des Jahres 1928 vor. Der Hartmann-Bund forderte aber auch für die Verlängerung des Vertrags die A b s c h e i d u n g der Begrenzungsbestimmungen in seinem Sinne. Nur an dieser Forderung des Aerzteverbandes sind die Verhandlungen gescheitert. Die Kassen haben bei den Verhandlungen immer wieder erklärt, daß sie nicht imstande sind, ihren Mitgliedern eine Beitragserhöhung zuzumuten, die unbedingt vorgenommen werden müßte, wenn die Forderungen des Aerzteverbandes erfüllt werden würden.

## Forschungsinstitute für Meeresgeologie.

Die Sanderbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main hat in Wilhelmshaven eine Forschungsstelle für Meeresgeologie errichtet, die die erste ihrer Art in Europa ist. Die neue Anstalt „Sanderberg“ soll vor allem die Gelegenheit ausnützen, die das Wattenmeer zum Studium der aufbauenden und zerstörenden Tätigkeit des Meeres bietet, erstreckt ihre Arbeiten aber darüber hinaus auf die ganze Nordsee. Die neue Schöpfung ist durch Zusammenarbeit mit der Reichsmarine und durch Unterstützung der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ermöglicht worden.

## Amerikanische Filmzahlen.

85 Prozent des Weltbedarfs an Filmen werden von der amerikanischen Filmindustrie gedeckt. Im Jahre 1927 wurden in U.S.A. 2000 Filme im Werte von 135 Millionen Dollar hergestellt. Deutschland produzierte in diesem Jahr 241 Filme und steht damit an zweiter Stelle! Das Vertriebsgeschäft brachte 185 Millionen Dollar ein, die Kinobeauchter 750 Millionen Dollar. Verleih und Theater gehören größtenteils den riesigen Konzernen; so hat Paramount-Famous-Pasky allein 400, Fox 356, Stanley 300, Metro-Goldwyn 115 eigene Theater.

# Kultur des Arbeitergefanges.

## Die Lehren von Hannover.

So reich der künstlerische Ertrag, so bewundernswert die organisatorische Leistung: das Größte — schrieb ich neulich, unter dem Eindruck des Erlebnis des Hannover, das Größte, Impulsanteste bleibt der soziokulturelle, kulturpolitische, politischsoziale Vorstoß, der in breiter Front gegliedert ist. Worin bestand, wohin zielt der? Und wie wird er sich auswirken?

Das Besondere dieses dreitägigen Musikfestes war die vollkommenste gesellschaftliche Einheit, durch die und zu der alle Teilnehmer, Ausführende und Empfangende verbunden waren.

Von zwei Seiten her hat der Arbeiter seinen Anteil an den höchsten Gütern der Musik errungen und unzweifelhaft behauptet: als Produzent und als Konsument. Als Produzent noch nicht in dem speziellen Sinne, in dem der Komponist Musik „produziert“, sondern so verstanden, daß uns als musikalischer Produktionsprozeß der Vorgang gilt, vermöge dessen Musik — in Wahrheit erst Musik wird: der Vorgang des Musizieren; fügen wir hinzu: des öffentlichen, konzertmäßigen und konzertfähigen Musizierens. Und dies einstweilen in den Grenzen der Chormusik; doch bis hinauf in ihre höchsten Bezirke. Von dem überaus hohen Grad, in dem die zweifache Eroberung gelungen ist, braucht nicht von neuem gesprochen zu werden; die Arbeitererschaft hat sich der doppelten Rolle des künstlerischen Gebens und Empfangens in vollem Maß gewachsen gezeigt.

In jener gesellschaftlichen Geschlossenheit, tragt deren sozujagen die Scheidung von Künstler und Publikum aufgehoben wird,

kündigt sich gegenüber dem bürgerlichen Musikleben eine Ueberlegenheit an, deren Bedeutung für die Zukunft noch kaum abzusehen ist.

Von je ist es eine Art latenter Zerfallenheit, die im bürgerlichen Konzertsaal das Verhältnis zwischen dem ausübenden Künstler und seiner Hörerschaft bedroht; es fehlt die einigende Kraft des Gemeinschaftserlebnisses, die Verbundenheit zu gemeinsamem Ziel. Der Hörer will genießen; der Künstler will Geld verdienen. Er will es, und es ist, sei er Gott weiß wie erfüllt von seinem Beruf, der allein beständige Zweck, zu dem er ihn konzertöffentlich läßt. Und sei der Künstler, wenigstens der erfolgreiche, noch so vom Publikum geehrt, noch so durch Ehren belohnt, die er empfängt: er rächt sich, je höher im Erfolg und also im Kurs er steht, für Jahrhundertlange gesellschaftliche Geringschätzung durch materielle Forderungen, deren Ueberspannung aller wirtschaftlichen Logik spaltet. Wer das ganze bürgerliche Konzertleben, fast nur noch zusammengehalten durch die Macht der geschäftlichen Energien, die darin inoffiziell sind, muß rettungslos zerfallen, wenn der Ausgleich im Widerstreit der Interessen zur offenkundigen Unmöglichkeit geworden ist. Was soll dann geschehen? Es kann zur Stunde gewiß nicht Aufgabe und Ziel der musikalischen Arbeiterbewegung sein, das — vielleicht absterbende, sicher krisenhaft gefährdete Konzertleben der bürgerlichen Gesellschaft abzulösen. Stellen wir aber mit Benutzung die Symptome fest, auf Grund deren die Behauptung gewagt werden darf:

Die Arbeitererschaft hat sich vom bürgerlichen Musikleben emanzipiert;

sie ist auf dem Wege, sich ihr eigenes Musikleben aufzubauen.

Ein Siebenbleiben auf halbem Weg wäre es ja gewesen, hätte man sich's genügen lassen, mit Teil an dem zu erlangen, was bis vor kurzem noch allein den Namen „Musikleben“ beanspruchten durfte: im Hintergrund gebildet bei den Musikveranstaltungen des Bürgertums. Daß gerade hier, im Bezirk der, wie so gern erzählt wird, völlig „unpolitischen“, menschenverbindenden, gegenüberüberbrückenden Kunst — daß hier gerade, in der Musik, unbedingte Getrenntheit der Klassen besteht: dazu hat von Anfang an, seit sich's in der Arbeitererschaft musikalisch zu regen begonnen hat, die bürgerliche Presse das Ihre beigetragen. Wir, das Arbeiterblatt, sind allemal dabei, wenn sich in der bürgerlichen Musikwelt etwas ereignet; für den bürgerlichen Musikkritiker liegt alle Musik zwischen Tonensirohe und Festungsgraben. Hannover ging ihn nichts an. Aber es geschieht ja nicht zum erstenmal, und es geschieht auf künstlerischem wie auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, daß die Privilegierten die Sturmzeichen der Revolution ignorieren, bei der es ihnen, nun ja, an ihre überlieferten Vorrechte geht.

Hannover war erste Etappe der sozialen Musikrevolution;

einer friedlichen Revolution allerdings: die Arbeiter, bisher vom Besitz ausgeschlossen, nehmen sich, was ihnen gebührt; aber den Besitzenden wird nichts genommen — nichts als das Privileg, allein zu besitzen. Vereinigung, Verschmelzung? Auch von Seiten der Arbeitererschaft ist daran nicht zu denken. Sie muß von unten her, von Grund aus neu aufbauen. Unter Bedingungen, von denen der heutigen bürgerlichen Musikwelt so völlig verschieden, daß sich kaum eine Vergleichsmöglichkeit bietet. Das ist in Hannover lebendig geworden.

Schauspieler, die vor Kollegen Theater spielen; Herren und Damen, die in ihren Kreisen Dilettantenvorstellungen veranstalten — solcher Art etwa sind die Analogien, die sich allenfalls aus der bürgerlichgesellschaftlichen Sphäre finden lassen. Man sieht, das Urteil kann hier durch Vergleich nur irreführt werden. Das Wesen der Arbeiterkunst wird immer und vor allem sein müssen:

Gemeinschaftskunst; von allen für alle erzeugt.

Von allen — das heißt: die Kunstausübenden bilden keine Sondergruppe, keinen Berufsstand; die Kunstübung kann, wirtschaftlich, nicht „Hauptberuf“ werden. An die Stelle des Künstlerberufs, wie er nach bürgerlicher Anschauung nicht zuletzt darin besteht, daß er den Künstler ernährt, tritt die In n e r e — gewisser-

magen organische Berufsenheit für gemeinsame Kunstbetätigung. Solche Berufsenheit haben in Hannover 50 000 gezeigt; sie waren nur ein kleiner Teil von denen, die selbst nur ein kleiner Teil der gesamten, zu ihrer musikalischen Bestimmung ermahnen, erwachenden deutschen Arbeitererschaft sind.

„Es wird die Zeit kommen, in der es eine Schande sein wird, musikalischer Analphabet zu sein, eine Zeit, in der es ebenso selbstverständlich sein wird, daß jeder Noten kennt, daß jeder von Beethoven weiß, wie daß er lesen und schreiben kann.“ Dies Wort, gesprochen vom Minister Dr. B e t t e r, war mehr als Prophezeiung; denn es wurde bekräftigt durch das Versprechen, daß der Staat sich nun der doppelten Aufgabe widmen wolle, durch deren Lösung es wahr zu machen sei:

Neugestaltung des Schulmusikunterrichts und Heranbildung einer neuen Generation von Chorleitern in einer staatlichen Chorleiterschule.

Dies sind in der Tat, generell gefaßt, Dinge von durchaus grundlegender Bedeutung. Viel mehr als das Fundament allgemeiner Musikalität bei den Singenden und ausreichende Führerausbildung bei den Leitenden; viel mehr an Fachmusikalischem werden auch in nächster Zukunft unsere Arbeiterchöre nicht nötig haben: solange sie, als ethische Substanz, den Kunstenthusiasmus, den heroischen Idealismus haben, den ihre Gesamtheit in Hannover bewiesen hat. Das Beispiel der Stärksten wirkt anregend, befruchtend auf alle Schwächeren, die guten Willens sind. (Es ist gerade umgekehrt wie in den Industriekartellen, wo die rückständigsten, am unwirtschaftlichsten arbeitenden Betriebe den Ton angeben, nämlich die Preise diktieren.)

Hannover war ein Anfang; und nur, wie verhehlen es uns nicht, eine Teillösung. Noch bleibt der tätige Anteil des Arbeiters auf ein Gebiet beschränkt: das des Chorsingens. Noch ist Orchester, Spiel, Orchesterchore für die Arbeitererschaft Futurismus. Noch haben wir weder Arbeitermusik noch den Arbeiter als schaffenden Musiker. Einflüssen haben wir die Werke der großen Meister; und die sind nicht nur überzeitlich, sondern übergesellschaftlich. Die deutschen Arbeiter, die Bach und Beethoven singen, brauchen um ihre Musikzukunft nicht bange zu sein.

Klaus Fringsheim.

## Ibsens Dichterpersönlichkeit.

Gastvortrag von Professor Dr. Anathon Hall, Oslo.

Die dichterische Entwicklung des Norwegers Ibsen zum Europäer schilderte Anathon Hall von der Universität Oslo in seiner Gastvorlesung an der Universität Berlin. Ibsens erste Dramen entstammen durchaus dem Gedankentriebe seiner nordischen Heimat und sind von den damals herrschenden romantischen Strömungen beeinflusst. Zeit seines Lebens war der Dichter tief empfänglich für die Ideen, die seine Gegenwart ihm bot. Es hieß Ibsens Originalität falsch verstehen, wollte man das verstehen. Aber oft hat er die Ideen seiner Zeit feinhörig entdeckt, wenn die Allgemeinheit noch gar nichts davon ahnte. Erst durch seine Dichtungen wurde es ihr bewußt gemacht, daß das alles im Grunde Ideen der Zeit waren. Die stärkste Anregung vielleicht hat Ibsen von dem dänischen Kritiker und Wissenschaftler Georg Brandes erfahren, dessen Werk „Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts“ im Jahre 1872 erschien. Brandes trat hier energisch gegen die Vorurteile der bürgerlichen Gesellschaft auf. Ibsen wurde von da an in seinen Hauptwerten der streitbare Kämpfer gegen die Gesellschaftsmus zu, was immer wieder Fragen auf, nach dem Sinn des Lebens — und beantwortete sie nicht mehr. Das Leben wurde ihm unendlich weit, die Probleme unerlos.

## Schnitzler auf der Pariser Bühne.

Das Gastspiel des Ensembles Eugen Robert.

Die deutsche Schauspieltruppe unter Leitung von Professor Eugen Robert gab im Theater Gymnase am Montag als zweiten Gastspielabend den „Einsamen Weg“ von Arthur Schnitzler. Was an Wirkung auf ein französisches Publikum aus dem Biederer herausgeholt werden konnte, das wurde dank dem sichtlich gebesserten Zusammenwirken der Robert-Truppe und dem groß angelegten Spiel von Albert Bassermann (Stephan von Sala), Käthe Haack (Johanna), Karl Goeg (Professor Degraht) erzielt. Die Vorstellung, der auch der deutsche Botschafter v. Hoersch beizuhörte, löste nachhaltige Wirkung aus und erzielte reichen Beifall.

## Ein Rektor, wie er sein soll.

In Hug Daltons (eben in London erschienenem) Buch „The Peace of Nations“ wird die Rede zitiert, welche J. R. Barrie bei seinem Antritt als Rektor der St. Andrews University hielt. U. a. führte er darin aus: „Die Jugend hat viel zu lange die Entscheidung über Staatsfragen, die für sie von vitaler Bedeutung sind als für uns alte Leute, uns überlassen, wie z. B. die Frage des nächsten Krieges oder die Frage nach dem Grund des Weltkrieges... Als der Krieg ausbrach, haben wir euch Märchen darüber erzählt, was Krieg bedeute und wozu er führe. Wir hatten nicht die Absicht, euch zu betrügen: die meisten von uns waren selbst gerade so ehlich und unwissend wie die Jugend. Aber das spricht uns nicht frei von Sünden, wie es die Dummheit und die Eifersucht sind... Wenn ihr die Dinge so bezieht, wie sie jetzt sind, so werden wir euch eben weiter irreführen...“

# Gibson Girl

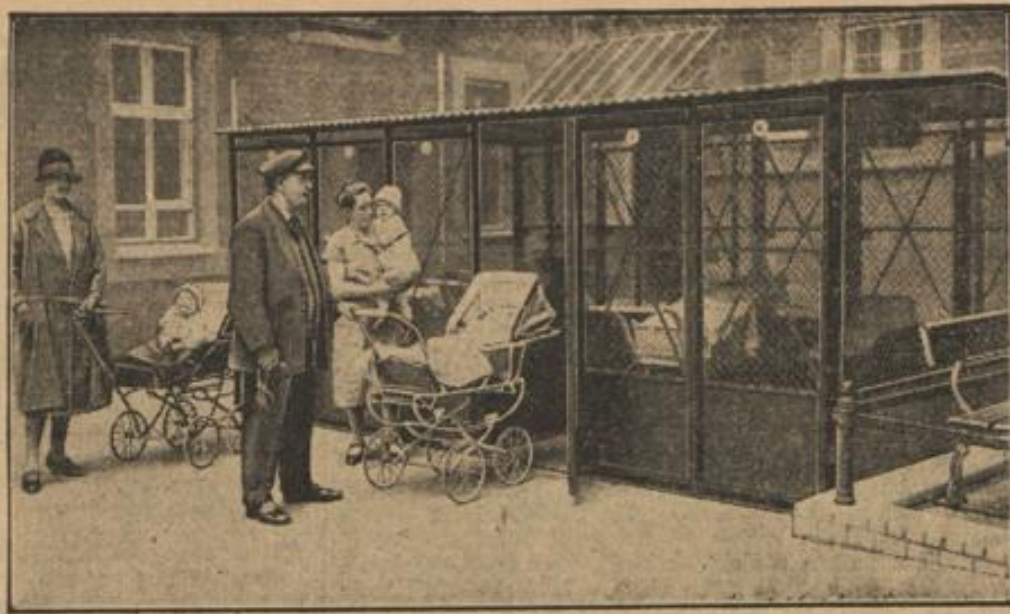
WIMBECK

# 53

## DIE POPULÄRE MANOLI ZIGARETTE

## Kinderwagen-garage einer Krankenkasse.

Verschließbare Gitterverschlüsse für Kinderwagen stellt eine Berliner Krankenkasse, um die Wagen vor Diebstahl zu schützen, den Müttern zur Verfügung, die ihre kleinen Kinder zur Behandlung bringen.



## Roheitsakt aus Rache.

Der Ueberfall auf den Armenvorfeser.

In der vergangenen Nacht wurde auf den 70 Jahre alten Armenvorfeser Alfred Springer in seiner Wohnung in der Wiener Straße in Berlin ein Anschlag verübt. Der Techniker Wollrath schlug den Vorfeser mit einem großen Hackbeil zu Boden und ergriff die Flucht, konnte jedoch festgenommen werden. Es handelt sich um einen Racheakt. Der alte Herr, der von Beruf Schirmschneider ist, erhielt gestern vormittag den Besuch eines 33jährigen Technikers Karl Wollrath aus der Wiener Str. 38, der um eine Unterstufung nachsuchte. Springer konnte diese nicht sofort bewilligen, mußte vielmehr die Verhältnisse des Bittstellers erst prüfen. Das erklärte er dem Wollrath auch und bat ihn, am Dienstag vormittag noch einmal vorzusprechen. Der Techniker wartete jedoch die Prüfung nicht ab. Obwohl er sich sagen mußte, daß der Wohlfahrtsvorsteher gar nicht anders handeln konnte, nahm er gestern abend von zu Hause ein Hackbeil mit und begab sich noch einmal nach Springers Wohnung. Als dieser ihm ahnungslos öffnete, schlug er gleich mit dem Beil auf ihn ein und traf ihn an der rechten Hand so schwer, daß Sehne und Schlagader zerstört wurden. Der alte Herr erhielt auf der Rettungswache 4 einen Notverband und mußte dann in das Krankenhaus am Urban gebracht werden. Wollrath wurde festgenommen und der Kriminalpolizei eingeliefert.

## „Vollkommener Sieg im Verkehrsbund“ Dichtung und Wahrheit.

Die Wahlen in allen Sektionen zusammen zeigen, daß die große Mehrheit der Mitglieder im Berliner Verkehrsbund hinter der kommunistischen Opposition steht. So zu lesen in dem Berliner Ableger der „Brand“. Was ist die Wahrheit? Von rund 60 000 Mitgliedern gingen insgesamt 7491 zur Wahl. Gewählt wurden 13 Delegierte der Amsterdamer und 10 Delegierte der Moskauer Richtung. Zählt man die Stimmen zusammen, die auf die verschiedenen Kandidaten der einen und der anderen Richtung abgegeben wurden (wobei zu bemerken ist, daß in den verschiedenen Sektionen mehrere Delegierte zu wählen waren, somit diese Stimmenzahl natürlich weit höher ist als die Zahl der Mitglieder, die sich an der Abstimmung beteiligten), dann ergibt sich folgendes Verhältnis: Für die Amsterdamer Kandidaten wurden insgesamt 14 236, für die Moskauer 12 636 Stimmen abgegeben.

Noch nicht ganz 12,5 Prozent der Mitglieder haben sich an der Wahl beteiligt. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die Kandidaten der Amsterdamer Richtung die Mehrheit. Trotz größter Wahlagitatorien — die Angehörigen Moskaus haben ja sonst nichts zu tun — gelang es der A.P.D., noch nicht ganz 6 Prozent der Mitglieder zu bewegen, für ihre Kandidaten zu stimmen. So sieht „die große Mehrheit“ aus, die angeblich hinter der kommunistischen Opposition steht. Wenn es der A.P.D. trotzdem gelang, zehn ihrer Kandidaten durchzubringen, so ist das hauptsächlich aus zwei Umständen zu erklären: erstens haben unsere Genossen eine strawwürdige Saumlosigkeit an den Tag gelegt; zweitens haben die Kommunisten auch hier wieder die Taktik angewandt, ihre Stimmen zu konzentrieren, während die Stimmen der Amsterdamer sich auf mehrere Kandidaten zerplitterten.

## Wer trägt die Schuld?

Die Ursache des Siegelisdorfer Unglücks.

Nach einem Bericht der Eisenbahndirektion Nürnberg über die Ursache des Siegelisdorfer Eisenbahnunglücks ist an dem Unglück weder die Gleisanlage schuld, noch können betriebsdienstliche Verfehlungen oder Mängel an den betriebsdienstlichen Einrichtungen vorgelegen haben.

Nach den Eintragungen in die Zugmeldebücher der Stationen müßte die Geschwindigkeit des D 47 zwischen Burgfarnbach und Siegelisdorf bei zwei Minuten Fahrzeit 117 Kilometer pro Stunde betragen haben, doch kann nach technischer Berechnung der Zug nur eine Höchstgeschwindigkeit von 97 Kilometer pro Stunde erreicht haben. Nach Auslage des getreteten Heizers befand der Zug die Station mit der dort üblichen Höchstgeschwindigkeit, während eine andere Auslage eine ungewöhnliche Geschwindigkeit befandete. Nach all diesem muß mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sich der Zug schon in der Strecke Burgfarnbach—Siegelisdorf mit einer Geschwindigkeit bewegt hat, die die für diese Strecke zugelassene Höchstgeschwindigkeit erheblich überstieg, und daß diese Geschwindigkeit auch vor und während der Ausfahrt aus Siegelisdorf nicht ermäßigt wurde. Vorschriftsmäßig hätte der Zug bei der Ausfahrt aus der Station Siegelisdorf auf die ausdrücklich vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit von nur 80 Kilometer herabgehen müssen. Hat aber der Zug die kritische Stelle mit mehr als 90 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde durchfahren, so müssen starke Schwankungen in der Lokomotive eingetreten sein, die sich so

sehr steigerten, daß das rechte Vorderrad das Drehgestell der Lokomotive über die Schienen abhob und dadurch urfächlich die Entgleisung herbeigeführt hat. Der Bericht erwähnt sodann die von dem Lokomotivführer — einem durchweg zuverlässigen und gewissenhaften Beamten — ergriffenen Maßnahmen, den Zug zum Halten zu bringen. Verhängnisvoll wurde eine stumpf zu befahrende Weiche die dem neben dem Schienenstrang herlaufenden linken Rad hartes Widerstand bot und den Zug von der geraden Richtung stark nach rechts ablenkte. Der Bericht gibt eine eingehende Schilderung der katastrophalen Entgleisung und bezeichnet die Anschuldigungen gegen die Mitropaschaffner als zum größten Teil unberechtigt, zum kleineren Teil aber als stark übertrieben. Zum Schluß wird festgestellt, daß eine unbedingt sichere Beweisführung nach Lage der Sache heute überhaupt nicht mehr möglich ist.

## Berliner in der Ostsee ertrunken.

Die Leiche eines unbekannten Mannes wurde in der Nähe von Wustrow an den Strand geworfen. Der Tote muß schon geraume Zeit im Wasser gelegen haben und war kaum noch kenntlich. Allen Anschein nach handelt es sich um einen Mann von etwa 54 Jahren oder mehr, der aus Berlin zu stammen scheint. Der Tote ist 1,68 Meter groß und breitschultrig, hatte dünnes grau gemischtes Haar, breites volles Gesicht, lückenhafte Zähne und trug blaues Hemd und Hose, dunkle Weste mit feinen hellblauen Streifen Rafounterzeug, weißes Hemd ohne Zeichen, schwarzen Selbstbinder mit weißen Punkten und fast neue schwarze Zugstiefel. Eines der Taschentücher, die man bei der Leiche fand, trug die Buchstaben E. S., der Siegelring des Toten ist mit verschlungenem F. T. graviert. Außer 5 Pfennigen in deutschem Gelde hatte der Ertrunkene nichts bei sich. Mitteilungen zur Feststellung der Person an Kriminalkommissar Bahmig, Vermittlungszentrale im Polizeipräsidium.

Die Elternbeitragsmahlen haben für die moderne Arbeiterschaft kein befriedigendes Ergebnis gezeigt. Woran liegt das? Offenbar an der unüberwindlichen Gleichgültigkeit, mit der viele Eltern den Erziehungsfragen gegenüberstehen. Doch wird jeder überzeugt sein von der Wahrheit des Wortes: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! In Beherzigung dieses Wortes hat die Freireligiöse Gemeinde Berlin seit Jahren vollständig unentgeltlichen Unterricht in Religionsgeschichte und Lebenskunde an folgenden Schulen eingerichtet: Weihenburger Straße 4a, Donnerstag von 3½—5½ Uhr; Reichenderger Straße 44, Montag von 3½—5½ Uhr; Kappenstr. 84, Freitag von 3½—5½ Uhr; Wiesenstr. 66, Donnerstag von 3½ bis 5½ Uhr. Sendet die Kinder in diesen unentgeltlichen Unterricht und es wird wenigstens etwas von dem nachgeholt werden, was die Schule verfaumt!

Ähnlich wie mit den Elternbeitragsmahlen ist es mit dem Kirchenaustritt. Man hat ein Recht und benutzt es nicht. Um jedem die Möglichkeit zu geben, aus der Kirche auszutreten, wird am Mittwoch, dem 27. Juni, abends von 6—7½ Uhr, ein Notar in der Pappelallee 15 kein und notarielle Austritte entgegennehmen. Die Gebühr dafür beträgt nur 2 Mk. Eine Legitimation ist mitzubringen.

Einreise nach Lettland ohne Sichtvermerk. Der Sichtvermerkzwang im Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Lettland ist mit Wirkung vom 1. Juli 1928 aufgehoben worden. Einzelheiten der getroffenen Vereinbarung werden demnächst bekannt gegeben werden.

Die Hauptverhandlung in der Lombard-Schwindelaffäre Bergmann und Genossen, in der bekanntlich auch Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby mitangeklagt ist, wird erst nach den Gerichtserien stattfinden. Amtsgerichtsrat Dr. Wartenderger, der mit der Leitung des Prozesses beauftragt worden ist, hat den Beginn der Verhandlung für Montag, den 16. September, den ersten Tag nach den Gerichtserien, in Aussicht genommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Blatt 1. Beilage.

## Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 26.6.28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 5½ Ant. 20 (8) U. <b>Rheingold</b>	Dienstag, 26.6.28 Städtische Oper Bismarckstr. Tornus IV Ant. 18½ (6½) U. <b>Walküre</b>
Staats-Oper Am PLd. Republ. Res.-S. 119 Ant. 20 (8) Uhr <b>Luisa Miller</b>	Staatl. Schauspielh. Am Sandermarkt Ab.-V. 129 Ant. 20 (8) Uhr <b>Kalkutta, 4. Mai</b>
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 (8) Uhr. <b>Die beiden Schenke</b>	

## Volksbühne

Oper am Söllowplatz 17h. am Schiffbauerdamm  
8¼ Uhr  
**Orpheus in der Unterwelt**

8¼ Uhr  
**Der Kuhhandel**

**SCALA**  
Nollendorf 7360  
8 Uhr  
**Herb. Williams**  
der eigenartigste amerikanische Exzentrik-Star und die übrigen Varieté-Sensationen!

8¼ Uhr Oper 8¼ Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues Revue-Stück:  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

## Berliner Theater

Charlottenstr. 33/31. 18h. 17h.  
8¼ U. Ende 10¼ U.  
Gespiel d. Deutschen Th.  
**Der Prozeß Mary Dugan**

Norden 12 310  
4 U. Ende 10¼ U.  
**Artisten**  
Regie Max Reinhardt

Bismarck 2414/2514  
9¼ U. Ende 10¼ U.  
**Es liegt in der Luft**  
Revue von Schiller.  
Musik v. Spoliansky

Täglich 8¼ Uhr  
**Kaiser-Tietz**  
Lotte Hinder  
in  
**Galante Nacht!**

Gr. Frankf. Str. 132  
8¼ Uhr  
**Rose-Theater**

Gartenbühne:  
1½ Uhr nachm.:  
Konzert und bunter Teil  
8¼ Uhr  
**Der fidele Bauer**

Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund  
Allgemeiner Freier Angestelltenbund  
**Heute, Dienstag Gewerkschafts-Tag**  
im **LunaPark**  
Eintritt: 75 Pfennig einschl. Kaffee u. Kuchen oder 1 Glas Bier oder 1 Flasche Selter  
**Brillant-Feuerwerk**  
Große Tombola: Jedes Los gewinnt  
Eintrittskarten für Gewerkschaftsmitglieder an den kenntlich gemachten Kassen des LunaParks.

Nur noch 5 Tage!  
**DAS SCHUBERT SINGSPIEL**  
**Dreimäderhaus**  
Alfred Braun  
v. Theilmann, Jankuhn, Hesterberg, Morgan, Perry, Brandt.  
Balliett Winkelstern, Sunshinegirls.  
**Grosses Schauspielhaus**  
Erik Charell.

Lustspielhaus  
v. 20. Sept. bis  
Unwiderruflich  
letzter Monat  
8¼ Uhr  
Julde Thielscher  
in „Unter Geschäftsaufsicht“

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-73  
Täglich 8 Uhr  
**Ovckerrichts Erben**

Weinbergweg 19/20  
Täglich 8¼ Uhr  
Kith: Sch nicht-Saft in  
**Verlorene Töchter**  
Sittenst. in 4 Akten.  
Der Zuschauer sehen nicht  
Park. auch Sonntags  
stätt 4— M.  
**nur 60 Pf.**

Vom Besten des Besten  
Denkbar feinste  
**Butter 1.80**  
Wegner, Berlin 50  
Mariannenstraße 34  
Hausnummer achten!

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
zum Schluß, zum 52. Male:  
**Stückes Pfingstfahrt**  
Anfang 8 Uhr.  
**Dönholl-Brett!**  
(Saal und Garten)  
Gr. Varieté-Programm, Konzert, Tanz.

**Komische**  
8¼ Uhr Oper 8¼ Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues  
Revue-Stück:  
**Zieh' dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater des Westens  
Steinpl. 931 8¼ Uhr  
Täglich:  
Max Adalbert  
**„Das Ekel“**

Kastanienallee 7/9,  
7¼ Täglich 7¼  
**„Polnische Wirtschaft“**  
Außerdem  
Konzert, Varieté,  
Ant. 3 U., Sonnt. 4 U.  
Tanz, Kaffeekochen.

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 901.  
10 Uhr **Krankheit der Jugend**

**Theater am Kottbusser Tor**  
Berlin, Kottbusser Str. 6. Tel.: Mpl. 16077  
Täglich 8 Uhr:  
**Elite-Sänger**  
Wie immer erstklassiges Programm! U. a.  
„Ein pariserischer Schwiegervater“ (Schwanke)  
„Ein kleines Geschnack“ (Schwanke)  
**Lachen u. Stimmung!**  
Volkstümliche Preise: 50 Pf. bis 2 M.

Planetarium am Zoo  
Verlag, Juchimthalstr. 17  
No. 1575  
16 Uhr  
**Oder Sternbimmel der Heimat**  
18 Uhr  
Erde und Weltinnenraum.  
20 Uhr  
**Der Einfluß d. Gestirne**  
Eintritt 1 M.  
Gelder ent. 11 Jahre 8.50 M.

„Sänger-Sänger“  
Th. Königgrätz, v. a.  
Täglich 8¼ Uhr  
**Leinen aus Irland**

Komödienhaus  
Tägl. 8¼ Uhr  
**Ein Stück Malheur**  
von M. Cellas Schiller

Salzburg-Bühnen  
Jts. Künstler-Th.  
8¼ Uhr  
„Das sind ja reizende Leute...“  
**Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!**

**Küchen**  
noch zu meinen alten Preisen  
mit essbarer  
Anna-Küche . . . 43 75 M.  
Anrichte-Küche „Hanna“ 88 115 M.  
Anrichte-Küche „Louise“ 108 155 M.  
Anrichte-Küche „Lübeck“ 138 185 M.  
Kleiderschrank, 92 cm . . . 43 85 M.  
Anstellung feiner rheinischer Köche  
**Küchenmöbel-Haus**  
**Laserstein, Luckauer Str. 1**  
Ecke Oranienstr. nahe Moritzplatz

# COUNDE

reinigt

wäscht  
und

färbt

Denken Sie an Ihre Sommergarderobe!

**Überall Filialen**  
Postversand Berlin SO 16, Rungestr. 21  
Fernspr. F7 Jannowitz 6436

# Feste und Fahrten der Jugend

## 4000 Kinder in Luckenwalde.

Auf, nach Luckenwalde! So lautete die Parole für alle die Kleinen, die schon seit Wochen für das 2. Kreisfest des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund gepart hatten. Das war ein Fragen an den letzten Turnabend! Diese kleinen Geister hatten doch tausendfältig auf dem Herzen. Und dann zu Hause die armen Mütter, sie waren wie immer die Geplagtesten. All die vielen Wünsche der Mädel und Jungen sollten doch nach Möglichkeit erfüllt werden, darum gebührt herzlichster Dank allen Eltern, die in so überaus zahlreicher Weise die Teilnahme der Kinder ermöglicht

Kinder zu den Massenspielen. Die einzelnen Übungen bewiesen nicht nur die gesundheitliche Durcharbeitung des jugendlichen Körpers, sondern zeigten auch praktische Atem- und Entspannungsübungen. Wenn unter den Klängen der Musik die elastischen Körper sich hochredeten im strahlenden Sonnenschein, so waren das unvergeßliche Momente.

Die Ansprache des Kreisturnwartes Scholz, der Grüße des Kreises und des Bundes übermittelte, klang aus in der besonderen Anerkennung für die überaus herzliche Aufnahme und Bewirtung.

Alles in allem kann gesagt werden, daß dieser Hauptfesttag allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben wird. Die genossenschaftliche Unterstützung des Arbeiter-Radio-Klubs Luckenwalde, der vier Lautsprecher zur Verfügung stellte und die überaus aufopfernde Tätigkeit der Arbeiter-Samariter-Kolonnen verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden.

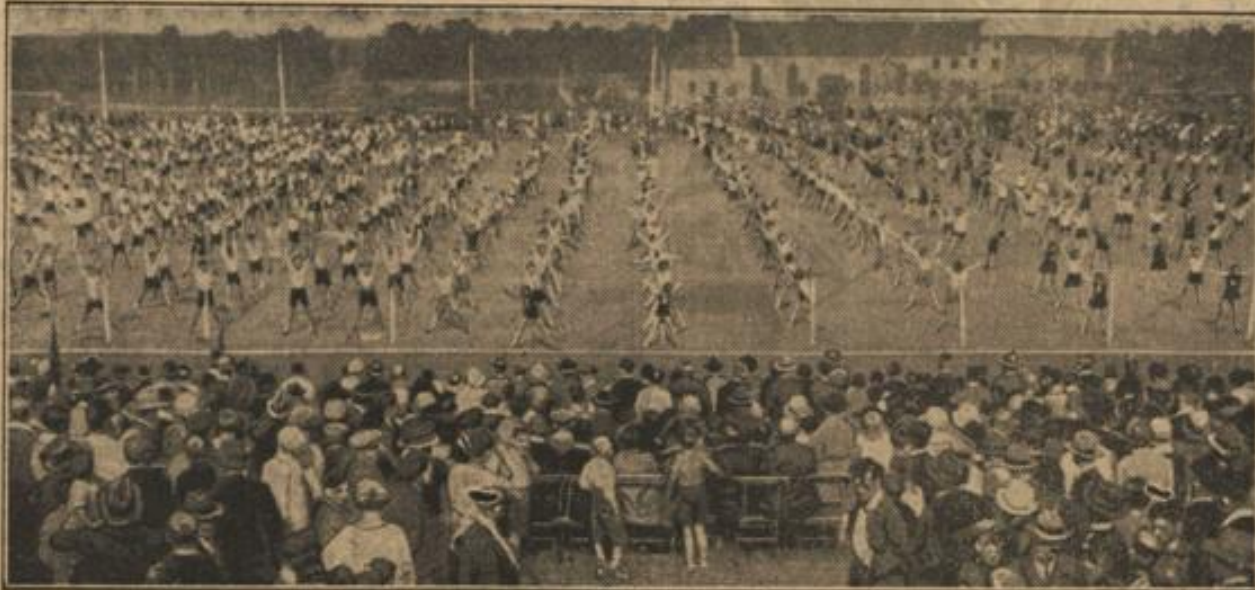
### Mit Gesang im herrlichsten Sonnenschein.

Der Montag als letzten Festtag wurde zu Ausflügen in die waldbreiche Umgebung Luckenwaldes benutzt. Das gesamte Wagenmaterial der Kleinbahn, kleine und große Autobusse dienten zur Beförderung von 1700 Kindern nach dem „Hohen Golm“. Für den Besuch dieser weiten Waldungen mußte die Genehmigung des alleinigen Besitzers, des „Herrn von Radow“, eingeholt werden. Die Tafeln „Verbotener Weg“ verflüchten, daß dieses herrliche Fleckchen Erde dem gewöhnlichen Sterblichen leider verschlossen ist. Die Bahnfahrt war ein Idyll besonders für die großstädtischen Kinder. So ein richtiges, niedliches und gemütliches Himmelbähnchen mit offenen „Sommerwagen“, dampfte ächzend und krächzend durch die Landschaft. Dann durchstießen unsere Kinder unter Führung Luckenwalder Genossen die wunderbaren Waldungen und unternahmten Kletterpartien bis zur Kuppe, die eine gute Fernsicht bietet. Nach der Mittagpause wurden die wenigen Stunden, die noch zur Verfügung standen, zwanglos mit Ruhen, allgemeinen Spielen und gymnastischen Übungen verbracht.

Die anderen Kinder, die trotz Bereitstellung aller Fahrzeuge nicht zum Hohen Golm befördert werden konnten, durchzogen die nähere Umgebung der Stadt. An der Ruhe entlang durchwanderten die singenden Scharen im herrlichsten Sonnenschein Eichen- und Birkenhaine, um dann unter schattigen Bäumen im Eisthal zu rasten. In der schön angelegten Badeanstalt des Handwerkervereins erfrischte ein angenehmes, kühles Bad und weiter geht's über Wiesen und Felder. Doch allmählich mahnt die Zeit zum Aufbruch. Zurück zum Standquartier nach der Stadt und mit Dankesworten und Händedrücken wird Abschied genommen von all den vielen, guten Menschen.

Die Arbeiterschaft hat 4000 Kinder drei Tage kostenlos einquartiert und glänzend bewirtet! Es ist unmöglich, dieses Zeichen echter, brüderlicher Kameradschaft nur in Worten zu würdigen. Inniges Verbundensein mit den Arbeitsbrüdern und -Schwestern und genossenschaftlicher Geist haben all die schwierigen wochenlangen Vorbereitungen gefördert. Der Dank für diese herzliche Gastfreundschaft kam bei der Abfahrt aus Luckenwalde spontan zum Ausdruck.

Unsere Jungen und Mädel werden die Festtage von Luckenwalde in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Hoffen wir, daß das Erlebte dazu beiträgt, Kämpfer für den Sozialismus zu erziehen, getreu den Worten über der Eingangspforte zum Festplatz: „Ihr seid das Saat Korn einer neuen Zeit!“ O. S.



hatten. Endlich nach all den unzähligen Mühsalen rückte der Tag der Abfahrt heran. Einige Gruppen mit 500 Kindern fuhrten bereits Freitag abend fort. Der Sonnabend früh brachte dann die riesige Masse der kleinen Festteilnehmer auf die Beine. Saubere und saubere füllte die große Halle des Anhalter Bahnhofes, als die bereitgestellten Sonderzüge besetzt wurden. In umsichtiger Fürsorge wurden die Vorturner und Leiter auf die einzelnen Wagen verteilt, dann noch ein Händedruck der zurückbleibenden Eltern, Mütter, diezüge setzen sich in Bewegung, und bis der letzte Wagen verschwunden ist, schallt es mehrtausendfach „Frei Heil! Auf Wiedersehen!“ So zogen unsere Mädel und Jungen nach Luckenwalde! Nach einstündiger Fahrt schimmern in der Ferne die ersten Häuser des Reiseziels, und schon winken rote und schwarzrotgoldene Fahnen den Ankommenden. Girlanden und geschmückte Fahnenmasten grüßen welch! lautstark:

Dem Volke sind wir entsprossen,  
Ihm weihen wir unsere Kraft!

Nach kurzer Begrüßung geht es mit fliegenden Fahnen durch Luckenwalde, überall Zuwinken, Grüßen und „Frei Heil!“ So freudig wurden die tausende Kinder nicht nur empfangen, sondern noch viel herzlicher von der Luckenwalder Arbeiterschaft aufgenommen.

### Wie zu Hause bei Mutttern.

Die Quartierverteilung geht flott vonstatten und bald fühlen sich unsere Jungen und Mädel wie zu Hause bei Mutttern. Nach kurzer Mittagspause ziehen singende Gruppen nach dem Festplatz in der Hegheide. Auf allen Feldern des riesigen Sportplatzes gehen die Dreikämpfe, Stößelwettläufe, Hand-, Faust- und Fußballspiele als Ausscheidungskämpfe vor sich. Die Mannschaften liefern sich in allen Konkurrenzen harte Kämpfe, und man muß es unseren Kindern lassen, in freiwilliger Disziplin folgen sie allen Anordnungen der Leiter. Im Laufe der Nachmittagsveranstaltungen trafen fortgesetzt neue Gäste ein und bald füllte sich der große Platz mit unzähligen Zuschauern, die bei besonderen Leistungen mit ihrem Beifall nicht kargten.

Abends fanden in den drei größten Lokalen des Ortes Sonderveranstaltungen der einzelnen Vereine statt. Die Luckenwalder Arbeiterjugend ertrugen durch langwellige Darbietungen gemischter Chöre. In besonderen Ansprachen wurde auf die Bedeutung des Kinderturnens hingewiesen. Die Ausführungen eines Vereins hervorzuheben, wäre Zurücksetzung des anderen. Wenn wir berichten, daß alle drei Lokale derart überfüllt waren, daß die Gäste auf den Treppentritten standen und daß die Türen zu den Vorräumen geöffnet werden mußten, so ist das der beste Beweis, welche rege Anteilnahme die ganze Bevölkerung schon dem Vorabend des Festes entgegenbrachte.

Der Sonntag als Hauptfesttag, beginnt mit dem Beden aller Spielleute. Unsere Kinder haben keine Ruhe, denn bereits um 7 Uhr tummeln sich die Frühauflieger in den Straßen und auf dem Festplatz. Während die Frühzüge weitere Festteilnehmer aus allen Orten der Provinz Brandenburg heranzubringen, nehmen auf dem Festplatz die Ausscheidungskämpfe ihren Fortgang. Ferner beginnen an 22 Red-, Borren und Pferden das Ruckertturnen, das beachtenswerte Leistungen zeigt. Zwischen durch klingen die Weifen der 400 Spielleute und Musiker. Mittags um 1 Uhr sammelt sich alles zum Festzug auf dem „Haaß“. Über 4000 Kinder marschieren in vier Bezirksfestzügen/durch die mit Fahnen, Girlanden und Transparenten geschmückten Straßen. Tatsächlich war ganz Luckenwalde auf den Beinen.

### Der Aufmarsch der Kinder.

Die Straßen waren dichtgefüllt mit Festteilnehmern, die diezüge zum Sportplatz der „Freien Turnerschaft“ Luckenwalde begleiteten. Auf dem Platz intonierte das Kreisambulantkorps vor Tausenden von Zuschauern das „Stürmlied“ der freien Turner. Dann erfolgte unter Voranführung aller Fahnen der Aufmarsch aller

Die Luckenwalder Arbeiterschaft hat einschließlich der nötigen Vorbereitungen die Quartier- und Verpflegungsfragen in glänzender Weise gelöst. Der Bürgermeister Lappe entbot den Willkommensgruß der Stadtverwaltung. Mit dem Wunsche, in dankbarer Erinnerung an Luckenwalde zurückzudenken, schloß er seine Ausführungen mit einem allseitig aufgenommenen Hoch auf die Jugend. Der Nachmittag verging unter Austragung aller Endkämpfe, die trotz wiederholter Regenschauer die Festteilnehmer bis Schluß zusammenhielten. Die Schwimmer wickelten ihre Wettkämpfe in der Badeanstalt des Handwerker-Vereins ab, die sich gleichfalls eines regen Zuspruchs erfreuten.

# Auf Havel und Elbe nach Hamburg

## Berliner Volksschulkinder unternehmen eine Dampferfahrt.

An dem Lindenufer in Spandau liegt auf der Havel ein merkwürdiges Gefährt. Merkwürdig muß es wohl sein, denn die Insassen der vielen vorüberfahrenden Dampfer sehen mit erstaunten Augen auf das ungewohnte Fahrzeug, das beinahe aussieht wie eine Kombination von Kahn und Dampfer. Das Schiff hat einen merkwürdigen Deckaufbau, der eine große Anzahl Schlafkabinen beherbergt, im Umfang und der Anlage ähnlich den Abteilen der Schlafwagen. Das ganze ist in der Tat ein Motortabernakel namens „Baldu“, das bereit liegt, eine beträchtliche Fernfahrt nach Hamburg anzutreten. Und es läßt eine sehr frische lebendige Fracht, nämlich an die 200 Volksschulkinder aus dem östlichsten Berliner Osten, alles Mädels, die mit ihren Lehrern und Lehrerinnen sich auf eine neuntägige Fahrt begeben wollen.

Neun Tage sollen die guten Mütter ihre Mädels aus der Hand geben. Neun Tage sollen sie sie auf den unbekanntem Wassern herum-schwimmen lassen. Kein Wunder, wenn da manch heimliche Träne schnell abgewischt wird. Kein Wunder, wenn dann, als das Schiff sich endlich vom Ufer löst, manch Tuschelntuch abwechselnd zum Wehmuth weht und an die Augen geführt wird. Und auch manchem Mädel ist gar nicht wohl zumute. Aber das geht bei den meisten schnell vorüber. Man kennt sich ja und die einzelnen Freundschaften haben sich überall zusammenlegen lassen. In den unteren Räumen sind auch noch Schlafkabinen von 6 bis 12 Betten und da geht's so lustig und quatschergnützig zu, wie es eben zugehen kann, wo sechs bis zwölf Mädels beisammen sind. Eine Anzahl Mütter fährt noch bis Brandenburg mit, so daß sich Mutter und Kind noch ein Weilschen haben. Oben auf der Kommandobrücke oder was man eben mit diesem stolzen Namen bezeichnet, steht ein Aurbelmann und dreht eifrig, und fängt damit das entschwindende hübsche Spandauer Stadtbild mit dem imposanten Rathausurm, den langsam vorbeirrollenden Havelufern, den Bootsmertzen, den Bootshäusern, den drohenden Paddelbootführern ein für einen Film, der dann eines Tages in den händlichen Lichtspielen in Lichtenberg laufen wird. Dann kommt die erste Sensation für die Kinder, die Ausfahrt bei Fichelsberge in die weit sich ausschwingenden Havelseen. Es ist und bleibt eins der schönsten Bilder, die Berlin zu bieten hat.

Die Fahrt auf den Havelseen kennen sehr viele Berliner. Den meisten Kindern ist sie neu. Alles drängt sich auf dem Bug zusammen und die erstaunten Augen versuchen, die vielen neuen sich ablösenden Bilder aufzunehmen: Links der Teleturm, noch immer „Kaiser-Wilhelm-Turm“ genannt, rechts Gatow, jetzt zu Berlin gehörig, links das „Große Fenster“ mit der feudalen Willeninsel Schwannenwerder. Rechts Kladow mit Villen auf hohem Ufer, links die Bucht des Wannisees, geradeweis das Tümpchen von Nikolsko, links die Pflaumeninsel mit seiner gemütlichen Weierei, rechts dann die Heilandskirche von Salkow mit seiner Erinnerung an die dort von 25 Jahren zum ersten Male vorgenommenen Jung-

versuche. Dann die weite Fläche der sich teilenden Havel bei Potsdam. Das Schiff gleitet gemächlich auf den bei Redlich abzweigenden Barcher Kanal zu. Diese Wasserstraße, die einstmals der stolzen Havelstammesmetropole Caputh den empfindlichsten Schlag versetzt hat, durchschneidet den Fahrlander, den Weihen und den Schlänitzsee. Hier haben sich allerhand Paradiese aufgetan für Ruderer, für Segler, für Paddler, vornehmlich aber für Angler. Ruderer und Segler haben natürlich ihren gesamten Hausrat: Tisch, Stühle, Grammophon und Radio, Schifferklavier und Klampfe, Kochtöpfe in allen Größen, Konserven, Rinder, Katzen und junge Hunde, Brennscheren und Manicure bei sich. Da alle diese Dinge die Fahrt



Bordball auf „hoher See“

zeuge sehr belasteten, war es nicht möglich, auch noch Badezug mitzunehmen, und so badet man denn „ohne“, die Männer in Kraft und die Frauen in Schönheit.

Dann aber hat man die Havel wieder erreicht und nicht lange, so baut sich am rechten Ufer traumlich und gemütlich das Städtchen Reglin auf. Die Ziegelindustrie ist hier zu Hause. Seit einigen Jahren befindet sich hier auch ein Teil der Spätischen Baumschulen. Wer aber möchte es dem lieben Reglin ansehen, daß er sogar einmal Residenz war. Wenn auch nur auf zwei Jahre, von 1552 bis 1554, und wenn auch nur für die unehelichen Fürsten. Für den Freund volkstümlicher Geschichte ist es viel wichtiger zu vermerken, daß es ein schlichter Mann des Volkes, ein Lehrer namens Raschig war, der im Jahre 1860 in Reglin die Ziegelindustrie eingeführt hat.

(Ein Schlusartikel folgt.)

# DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERI

15. Fortsetzung.

So geht's jetzt mir. Eine Zeitlang überredete ich mich selbst, daß ich ganz deutlich das Mosaikmuster sehe, das unser guter Mantelton so fleißig und geduldig aus den vielen herumliegenden Stückchen zusammenzusetzen bemüht ist. Aber dann auf einmal fühle ich, daß das Muster unklar wird. Das Licht ist schlecht geworden, ein Schatten ist vor die Sonne getreten, ein geheimnisvoller Schatten, der kommt und geht und alles in Verwirrung bringt. Etwas so Fernes und Ungreifbares, daß ich mich frage, ob nicht in meinen alten Tagen die Phantasie mit mir durchgeht. Sagte ich: ein Schatten? Weniger als das, ein unsichtbarer Einfluß, der die Handlungen aller an diesem Verbrechen Beteiligten zu formen scheint. Und ich frage mich, mein armer Freund, was dieser Schatten sein kann, der so Ihr Lebensglück verdunkelt hat?"

„Um Gottes willen," rief Cranmore mit erstlicher Stimme heraus, „sprechen Sie deutlich! Sagen Sie mir, was Sie meinen...“

„Aber Boulot suchte nur die Äpfeln und schüttelte den Kopf. „Ein andermal, lieber Freund. Ich fürchte, dieser alte Schwächer Boulot hat schon zu viel gelogt. Bitte, fragen Sie mich nichts, ich muß die Sachen auf meine eigene Weise herausbringen. Und denken Sie dran, daß kein Mensch unschuldig ist.“

Er blickte auf den gelben Diwan, auf dem Dolores noch vor kurzer Zeit gesessen hatte.

„Das ist doch der Diwan, von dem Madame sprach, ehe sie starb? Was für ein schönes Stück!“

Es war Georg, der antwortete. Ihm hatte den Kopf in die Hände gestützt und sah regungslos da, ein Bild stummer Verzweiflung.

„Sie sagen, daß Mrs. Cranmore von diesem Diwan sprach, ehe sie starb?“

„Allerdings, mit ihrem letzten Atemzug...“

„Was sagte sie genau?“

„Nichts als die zwei Worte: gelber Diwan. Sie scheint sie zweimal wiederholt zu haben.“

„Aber das ist doch sehr seltsam.“

„Ihr Bruder meint, daß Madame in ihren letzten Minuten glaubte, sie befände sich hier in ihrem eigenen Zimmer...“

„So weit ich meine Schwägerin kannte — und ich kannte sie sehr gut — wären ihre letzten Worte und ihre letzten Gedanken zu ihrem Gatten gegangen. Sie liebte ihn sehr zärtlich. Wenn sie wirklich zuletzt von diesem Diwan gesprochen hat, muß sie einen äußerst wichtigen Grund dafür gehabt haben. Vielleicht etwas, das, wie der Diwan selbst, mit ihrer Vergangenheit zusammenhängt.“

Der Franzose fuhr herum und starrte den Rechtsanwalt an.

„Was sagen Sie da?“

„Dieser gelbe Diwan," erklärte Georg ruhig, „ist das einzige Stück, das Carmen von New York herüberbrachte...“

„Von New York!" rief Boulot aufgeregt. „Von New York, sagen Sie?"

„Gewiß. Sie wissen doch, daß sie vor dem Krieg dort lebte.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber was wissen Sie von diesem Diwan?"

„Carmen legte immer großen Wert auf ihn und pflegte ihn ihre Mitgift zu nennen. Sie erzählte mir einmal, daß ihn ihr Vater von einem Chinesen erhalten hatte. Als junges Mädchen lenkte sie ihn als Bett, und er stand immer in ihrem Atelier, weil sie ihn so gern hatte. Erinnerst du dich nicht, Jim?"

„Wenn ich ihn ansehe, ist's mir immer, als läge sie noch darauf," antwortete sein Bruder mit gebrochener Stimme. „Du mußt mir helfen, ihn loszuwerden, Georg, ich kann's nicht ertragen, ihn hier im Haus zu haben.“

Boulot betrachtete den niederen, breiten, mit feiner, gelber Seide überzogenen Diwan auf seinen vier schwarzen Füßen, die in von fünfkralligen Klauen gehaltene Angeln aufliefen.

„Was Sie eben von einem seltsamen Einfluß auf alle Beteiligten in diesem dunklen Drama gesagt haben, Monsieur Boulot, bringt mich auf den Gedanken, ob nicht irgendein uns unbekanntes Motiv die arme Carmen veranlaßte, gerade von diesem Erbstück zu sprechen, ehe sie starb...“

Boulot fuhr langsam mit dem Finger über seinen Rosenrücken, während er Georg aufmerksam anblickte.

„Mein Freund," sagte er ruhig, „ich glaube, mit Ihnen kann ich arbeiten. Aber jetzt...“

Er griff nach seinem breitrandigen Hut, der auf einem Stuhl lag.

„Wohin gehen Sie?" fragte der Rechtsanwalt.

Boulot wandte sich an der Tür um.

„Ich gehe," sagte er, „um nach jenem Motiv zu suchen.“

## 13. Ein neuer Schock für Mrs. Amshel.

Die Zufuchtsstätte, die Mrs. Amshel bei ihrem Bruder, dem Möbelhändler in Hammermith, aufgesucht hatte, machte den trübseligen Eindruck, den derartige Establishments gewöhnlich an sich haben. Mrs. Amshels Bruder aber, ein noch junger Mann von etwa Dreißig, mit glatten, schwarzen Haaren und weichen, schwarzen Augen, hatte nichts Trübseliges an sich.

Das Londoner Ghetto lag nun schon in der zweiten Generation hinter ihm. Er hatte sein Geschäft emporgebracht und im Verkehr mit den Londoner Jungen die Liebe zum Sport, zum Rennplatz und Bogerring, eingefogen. Wie alle Juden, war er beständig nach Aufregendem aus. Seine Geschäftsinstitute gingen weit über das Kaufen und Verkaufen von Möbeln hinaus, und manchmal stahlen sich merkwürdige Gestalten bei Nacht in sein Hinterzimmer, um allen möglichen seltsamen Handel mit ihm abzuschließen.

Den Bleistift in der Hand und einen braunen Melonenhut auf dem Kopf beugte er sich über die Zeitung, die auf seinem Pult neben der Ledertüte ausgebreitet lag und stich die vermutlichen Gewinnpferde dieses Tages an. Das war keine tägliche Morgenbesichtigung, ehe er sich zu dem Buchmacher vor der Bierschenke an der Ecke begab. Diesen Morgen war er in besonders guter Stimmung. Die Ereignisse des vorhergehenden Tages hatten das volle Licht der Offenheit auf die Familie gelenkt, und sein Herz schwoll hoch auf, so oft er das Bild seiner Schwester betrachtete, das in allen Zeitungen inmitten der Berichte über den Nord einen heroischen Platz einnahm.

Ein schwerer Schritt auf dem Pflaster draußen ließ ihn aufschauen. Vor dem Laden stand ein großer, grau gekleideter Mann, der die Auslagen musterte. Er ließ die Augen über die verrosteten Bettstätten und die mit Fliegenschmug bedeckten Bilder hingehen, die draußen gegen die Wand gelehnt waren. Offenbar ein Kunde, und das Geschäft ging sowieso nicht allzu gut... Mrs. Amshels Bruder trat auf die Straße.

„Guten Morgen, mein Herr," sagte er zuvorkommend. „Ein schöner Tag wieder heute. Hoffentlich habe ich das Vergnügen, Ihnen etwas zu verkaufen? Wenn Sie vielleicht hereinkommen wollen... Brauchen Sie Büreaumöbel? Da könnte ich Ihnen etwas sehr Feines offerieren: einen Eichenholzsekretär mit Sale-



Nichts als die zwei Worte: gelber Diwan.

schloß, so gut wie neu — und billig! Boinahe geschenkt. Oder möchten Sie was für die Wohnung? Hinten habe ich ein Büfett stehen, ein hervorragendes Stück...“

Der Fremde schob ihn ohne weiteres auf die Seite und betrat den Laden.

„Wohnt Mrs. Amshel hier?" fragte er.

Die Augen des Händlers zogen sich zusammen. Sein ererbter Instinkt ließ ihn nichts mehr fürchten als die Polizei, und die befehlshaberische, unerbittliche Art des Fremden jagte ein Frösteln über seinen Rücken.

„Warum?" stammelte er.

„Ich war in ihrem Laden, aber der ist geschlossen, und die Leute im nächsten Haus sagten mir, daß sie bei Ihnen wohnt. Sie sind doch ihr Bruder?"

„Ja, der bin ich.“

„Mr. Jigg Soker, nicht wahr? Ich sah den Namen über dem Laden. Sagen Sie Ihrer Schwester jetzt, daß ich sie sprechen möchte.“

„s hängt doch nicht mit der Polizei zusammen?"

Zum erstenmal zog etwas wie ein Lächeln über das Gesicht des Fremden und entblöhte zwei Reihen starker, weißer Zähne.

„Eher nicht!" antwortete er fast spöttisch.

Er sagte das mit so eigentümlicher Betonung, daß ihn der Händler unwillkürlich genauer in Augenschein nahm. Ein stark gebaueter, gut gekleideter, glattirasierter Mann mit glänzend schwarzem, grau meliertem Haar, einem mächtigen Untergesicht und einem harten, bitteren Zug um den Mund. Die Augen hatten einen turkischen Ausdruck, aber daneben lag in seinem Blick etwas Trostiges, Herausforderndes, das zu dem Mund stimmte. Dem Juden war es, als hätte er einen ähnlichen Ausdruck, der dem eines gehetzten Tieres gleich, schon einmal irgendwo gesehen, aber wo, konnte er sich im Augenblick nicht erinnern.

„Freund von Rosa, was?" fragte er.

„Mehr geschäftliche Bekanntschaft.“

Jigg schien ein Licht aufzugehen. Er blickte nach den Händen des Fremden, aber sie steckten in Handschuhen.

„Tut mir leid," sagte der Jude, „tut mir leid, aber sie ist nicht da. Die Polizei hat heute früh nach ihr geschickt wegen des Kensington-Mordes, von dem Sie doch sicher gelesen haben?"

„Wann wird sie zurück sein?"

„Woher soll ich das wissen? Würd' mich nicht wundern, wenn sie sie den ganzen Tag dabeihalten, so was die Polizei ist.“

„Das ist doch zu dumm!" rief der Fremde. „Und ich hätte so dringend mit Ra... mit Rosa zu reden.“

„Geschäftssache, sagten Sie, nicht?"

„Davon hab ich nichts gesagt.“

Das Gespräch verstummte. Um das peinliche Schweigen zu überbrücken, zog Mr. Soker aus seiner Westentasche einen sehr schmutzigen Bleistift und begann sich die Zähne damit zu stoßern. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### „Groß Trara und nichts dahinter.“

Zu einer Kundgebung und vor allem zu einer politischen, gehören heute Fahnen — und wenn ein hohes Tier erwartet wird — auch Postkartenverkäufer. Es ist ein abwechslungsreiches Gewerbe. Das eine Mal preisen die Verkäufer Hülser als Retter Deutschlands, dann wieder einmal Marx als den ewig unvergänglichen Reichsanführer und dann kommen die Ozeanflieger an die Reihe. Von der Stahlhelmskundgebung für die Ozeanflieger am Montag vertragen sich die Verkäufer ein ganz dickes Geschäft. Sie waren rechtzeitig mit schwarzweißroten Fahnen und mit Postkarten der drei Helden zur Stelle. Nur die Käufer kamen nicht. Die uniformierten Stahlhelmer drückten sich so schnell wie möglich in den Sportpalast, denn in den umliegenden Straßen standen nicht nur „Freunde und Gönner“ des Stahlhelms. Und das übrige Publikum wollte zwar mal die Flieger sehen, konnte aber nicht die Begeisterung aufbringen schwarzweißrote Fahnen zu kaufen. So wurden auch vor dem Sportpalast keine schwarzweißroten Fahnen zur Begrüßung der Flieger geschwenkt. Die Kartenverkäufer suchten nicht schlecht, als sie ihre Karten in der Hand behielten. Treuerzig meint einer: „Groß Trara und nichts dahinter, 14 Karten hab ich verkauft.“ Vor dem Berliner Sportpalast hat man wieder einmal gespürt, daß die Berliner Bevölkerung für die Aufstellung der Garde des Herrn Seides nichts übrig hat.

### Es ist alles schon dagewesen.

Zu unserer Notiz: „Eintrittspreis nach Gewicht“ schreibt uns ein Leser: Einige Jahre vor Kriegsausbruch nahm ich als Gast an einem vom Verband der Stukkateure in Berlin veranstalteten Herrenabend teil. Bereits hier verfiel man auf die originelle Idee, den Eintrittspreis nach dem Gewicht zu bemessen, und zwar war für jedes Kilogramm 1 Pfennig zu entrichten. Hierfür wurde nach dem Programm warmes Essen in Aussicht gestellt. Das wurde aber leider nur in Form eines Salzherrings mit Pellkartoffeln verabreicht, während der größte Teil der Anwesenden sich mindestens auf Diebsein mit Erbsen gespitzt hatte. Es ist also alles schon dagewesen!

### Ein tüchtiger Händler.

In einem westlichen Vorort Berlins posierte mit einem Oberleutnant eine lustige Geschichte. Im Hausflur begegnete er einem etwas jüdisch aussehenden Händler mit Büchern: „Wollen Sie nicht das allerneueste Wighbuch mitnehmen, 1 Mark?“ Der Oberleutnant denkt sich, jüdische Wige kann man immer gebrauchen, auch wenn man die Juden nicht leiden kann. Schon hat er ein Heft gekauft, gibt dem Händler nebst der Mark seine Visitenkarte und schärft ihm ein, daß er im dritten Stock, wo derselbe Name stehe, nicht mehr vorzusprechen brauche.

Überre tüchtig, wie der Händler ist, klingelt er an der Tür und weißt der Frau des Oberleutnants die Karte vor, mit dem Bemerkten, daß sie für ihren Mann das Wighbuch kaufen solle. Nachdem er so den zweiten Verkauf getätigt hatte, verläßt er das Haus. Der Zufall will es, daß der Herr Oberleutnant etwas vergessen hatte, nach einmal umkehrte und nun erfuhr, daß der Händler auch seiner Frau ein Buch aufgeschwatzt hatte. Wütend befahl er dem Hausmädchen, sie solle den Juden tot oder lebendig herbeischaffen.

Das Mädchen stürzt auf die Straße. Sie findet tatsächlich den Händler und sagte ihm, er möchte sofort zu ihrem Herrn kommen. Der Händler dachte nicht daran und bemerkte nur: „Sehen Sie, bin ein alter Mann, der Herr Oberleutnant will ein Wighbuch haben, geben Sie mir eine Mark und nehmen Sie es ihm mit.“

Befragt, getan. Als Anna freudestrahlend mit dem dritten Wighbuch vor den Herrn Oberleutnant trat, war die Katastrophe im Hause nicht mehr abzuwenden.

### Ein klassisches Verbot.

Aus Hinterpommern wird dem Stettiner „Volksboten“ geschrieben: Die Gemeinde Kenfelow im Kreise Greifenberg sperrt ihren Wald mit folgender Verbotstafel:

„Das Betreten der Kenfelower Waldungen ist den Holzdieben, Spaziergängern, Schulen und Vereinen in betreff der Jagdnutzung und Feuersgefahr verboten. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht. Gemeinde Kenfelow.“

In der Aufzählung hätten „in betreff der Jagdnutzung“ unbedeutend auch die Wilddiebe noch genannt werden müssen.

### Die Probe.

Von dem Forscher Amundsen wird eine nette kleine Geschichte erzählt: Als er einmal wieder eine Nordpolexpedition zusammenstellen wollte, suchte er unerschrockene, mutige Männer. Unter vielen meldete sich auch ein kleiner, etwas ängstlich aussehender Herr bei dem Forscher, um, wie er behauptete, sich als mutiger Mann der Expedition anzuschließen. Amundsen sah den Vermögenden eine Weile an, nahm einen Revolver und schob ihm den Hut vom Kopf. Er staunt über den Mann zutage legte, forderte er ihn auf, das Jockett zu öffnen, um es durchzusehen zu können. Neugierig befreit erklärte er dem Unerschrockenen, daß er der richtige Mann sei und fragte, was er für die Beschädigung des Hutes und des Jocketts verlange. Da meinte der Held: „Hut und Jockett wollen Sie nur ersetzen, die Hufe nicht!“

### Der chinesische General und Ludendorff.

Ich hab neulich eine wunderschöne Skizze über einen chinesischen General der Tschangtschun-Armee gelesen.

Die Skizze spielt in Tientsin. Im Palast des Generals, der unerhört reich ist, Diener bringen Blumen. Die Säle werden in einen großen Garten verwandelt. Bestückt, seidene Kissen werden auf den Boden verteilt, in der Küche eilen geschäftig die Köche hin und her, um die teuersten Speisen zuzubereiten.

Der chinesische General erwartet viele Gäste. Die Eingeladenen kommen alle. Sie wissen, daß es kein freudiges Familienfest zu feiern gilt. Es gilt Abschied zu nehmen von dem General... für immer.

Seine Truppen haben ihn verlassen. Er hat schwere taktische Fehler im Kampf gegen die Südruppen begangen. Darum muß er „Abschied“ nehmen.

Vier Stunden dauert das Fest. Musik spielt auf. Fröhliche Gespräche erheitern die Stunden.

Um Mitternacht erscheinen Diener mit brennenden Fackeln, nehmen den General in ihre Mitte. Die Gäste schließen sich an. Der feierliche Zug geht in den Hof des Palastes. Der General entblöht seinen Hals, kniet nieder.

Ein Soldat schlägt ihm den Kopf ab.

Das der kurze Inhalt der Skizze. Ich weiß, es war boshaft von mir, wenn ich still vor mich hinstarrte, da ich noch ergriffen von der Schilderung war:

„Und Ludendorff kaufte sich eine blaue Brille und sah nach Schweden!“

Gimbim,

# Der Bundestag in Leipzig.

## Die Delegierten für die Tätigkeit des Vorstandes.

M. J. Leipzig, 25. Juni.

Nach den stürmischen Vorgängen in der Sonntagssitzung, die zum Ausschluß der kommunistischen Hauptschreiber führten, konnte sich der Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes der Erledigung der eigentlichen Tagesordnung zuwenden. Doch die Erregung über das organisierte, jedem Anstandsgefühl hohnsprechende Austritt der kommunistischen Parteisekretäre und ihrer Gefolgschaft zitterte noch lange nach. So hatten sich viele Delegierte aus dem Reiche die Berliner „Opposition“ nicht vorgestellt; um so größer war der Unmut über diese Organisations-schädiger. Aber die Bundesdelegierten fanden den rechten Weg. Sie stellten das Interesse der Bundesmitglieder an ihre Organisation über das Interesse, das die kommunistische Partei auf Befehl Moskaus an den Bund zu nehmen hatte und folgten dem Bundesvorstand in seinen Maßnahmen. Mit überwältigender Mehrheit wurde folgende, vom Bundesvorstand eingebrachte Resolution angenommen:

Der 16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stellt mit Bedauern fest, daß die KPD., deren Presse und die von ihr betreuten Verbände und Einrichtungen immer wieder versucht haben, durch Propagierung der RSD. in Deutschland Bildung von Sportsektionen und Zellen, Abhaltung von Sitzungen und Konferenzen und durch unerschönte Beschimpfungen und Verleumdungen des Bundes und seiner Führer, Mißtrauen zu säen und den Streik um die Partei in unseren Bund zu tragen.

Da alle bisher ausgesprochenen Maßnahmen und Vermahnungen des Bundes fruchtlos geblieben sind, erklärt der 16. Bundestag, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund zu der KPD. und deren Einrichtungen keinerlei Beziehungen mehr aufrecht erhält. Gegen Teile der Organisation oder gegen Mitglieder des Bundes, die in Gemeinschaft oder Auftrag der KPD. oder deren Einrichtungen gegen den Bund arbeiten, soll der Bundesvorstand mit allen statutarischen Mitteln vorgehen, um dem organisations-schädigenden Treiben gegen unseren Bund und seine Einrichtungen endlich ein Ende zu bereiten.

Das Geschrei, das nun von Kommunisten und kommunistischer Presse angestimmt werden wird, wird auch in diesem Falle wieder daselbe sein, daß bei solchen Gelegenheiten immer einsetzt. Doch schoben macht klug und die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden das Ergebnis des zweiten Verhandlungstages als den Weg zu neuem Aufstieg, zu neuer Blüte ansehen!

Aus dem Geschäftsbericht des Bundesvorsitzenden Gellert ist noch keine Stellungnahme zu der Beteiligung von Arbeitersportvereinen an Veranstaltungen der Behörden und Kommunen, bei denen auch bürgerliche Vereine beteiligt sind, hervorzuheben. Gellert vertrat durchaus den Standpunkt, den der „Abend“ in der Frage stets einnahm, nämlich, daß eine örtliche und zeitliche Trennung von den bürgerlichen Vorführungen gegeben sein muß. Die Einstellung der Sozialdemokraten zum Bund wurde rühmend hervorgehoben; parteipolitische Agitations-entwürfe in den Parlamenten bezeichnete der Berichtsführer als wertlos.

„Wir wollen endlich Ruhe haben“.

schloß Gellert, „das kann nur geschehen, wenn die Arbeitersportler stärker als bisher die Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie betonen und allen Verbrechern, die die Organisation zerstören wollen, die Tür weisen.“ (Lebhafter Beifall.)

Als Vertreter des preussischen Staatsministeriums fand Ministerialrat Dr. Rallwih anerkennende Worte für die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeitersports.

Die Montagssitzungen beginnen mit den Berichten des Bundesauschusses, des Bundesgeschäftsführers und des Kassierers. Die an den Bundesauschuß gelangten Beschwerden hatten meist politischen Hintergrund. Geschäftsführer Schubert teilte mit, daß aus finanziellen Grün-

den eine Trennung der Bundeskasse vom Bundesverlag durchgeführt werden wird, die Kasse geht zur Organisation über. Das Bundesgeschäft und der Verlag haben sich glänzend entwickelt, sie haben zum guten Teil den Bund vorwärts gebracht. Der Geschäftsführer forderte die Mitglieder auf, ihren gesamten Bedarf im eigenen Geschäft zu decken.

In der Diskussion wurden die Arbeiten des Bundesvorstandes im allgemeinen gutgeheißen. Die meisten Redner brachten immer wieder den Unwillen über die kommunistische Wahlarbeit zum Ausdruck. Das

### Verhältnis zu den Reichsbannersportabteilungen

fand verschiedene Beurteilung. Während einige Diskussionsredner eine Zusammenarbeit zwischen Bund und Sportabteilungen ablehnten, forderten andere eine Annäherung, indem sie auf die überwiegend proletarische Zusammensetzung der Sportabteilungen hinwies. Keller-Stuttgart gab zu bedenken, daß doch der Arbeiter-Turn- und Sportbund dem Reichsbanner die Sportausübung nicht verbieten könne; demzufolge sollte man in dem Verhältnis zum Reichsbanner eine Veränderung eintreten lassen, das wäre das organisatorisch und taktisch richtigere. Schörrig rechnete dann noch einmal Pöhlert-Wien mit den Kommunisten ab. Er schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen: „Der Arbeiter-Turn- und Sportbund wird seinen christlichen Kommunisten zurückweisen, der nach den Begehren des Bundes mitwirken will, hinausgewiesen aber wird jeder bezahlte Agent Sowjetrußlands!“ Bundesjugendleiter Drees forderte Mitarbeit an allen Jugendorganisationen und -verbänden. Man solle nicht engherzig sein, sich nicht durch eine Mauer abschließen, sondern die Tore weit aufmachen, um heranzukommen an die Jugend.

Nach den Schlussworten der Berichtsführer wurde über die

### Anträge

zu den Geschäftsberichten abgestimmt. Von den allgemein interessierenden Anträgen sind zu erwähnen: Der Bundestag stellte sich mit größter Mehrheit hinter die Beschlüsse des Kongresses der Sozialistischen Arbeiterparteiinternationale in Helsingfors. Bundesmitglieder, die trotz des bestehenden Verbotes zu sportlichen Veranstaltungen nach Rußland fahren, können nicht Mitglieder des Bundes sein; Funktionäre, die das unterstützen, stellen sich ebenfalls außerhalb des Bundes. Eine ganze Reihe kommunistischer Anträge aus dem ersten Kreise (Berlin-Brandenburg) wurden gegen geringe Minderheiten abgelehnt. Die Kreise Sachsen-Braunschweig und Schlesien hatten in der Frage der Aufnahme von Reichsbannersportabteilungen ablehnende Anträge gestellt. Der Bundestag konnte sich diesen Anträgen jedoch nicht anschließen. Eine

### heißere Note

kam dann noch einmal in die Verhandlungen, als der Verhandlungsführer den Eingang einer „Resolution zum Geschäftsbericht“ bekanntgab, die sechs engbeschriebene Schreibmaschinenseiten lang sei und vor einiger Zeit bereits als Leitartikel in einer kommunistischen Zeitung gestanden hätte. Die Delegierten verzichteten freudig auf die Verlesung und die Beisitzung, die Kommunisten hatten sich eine neue Blamage geholt.

Mit über 200 Stimmen (bei 200 Delegierten und etwa 40 anwesenden höheren Funktionären!) wurde dann unter großem Beifall die eingangs gebrachte Resolution des Bundesvorstandes gegen die Einnischung der Kommunistischen Partei in das Bundesleben angenommen.

Den Bericht von der

### Tätigkeit der Bundeskasse

gab Benedix. Seit ihrem Bestehen haben 91 Lehrgänge mit 2456 Teilnehmern stattgefunden. Den Hauptanteil daran haben natürlich die Bundesmitglieder, doch haben auch der KDOB, die Sozialistische Arbeiterjugend und die Kinderfreunde Kurse für ihre

Funktionäre abgehalten. Zu klagen war darüber, daß Kurzfisten von ihrer Arbeitsstelle entweder gar nicht, oder nur kurze Zeit fortblieben. Die Forderung nach Anstellung und Ausbildung von Wanderlehrern sei nach Benedix zwar eine ideale Forderung, sie dürfte aber zunächst noch an der finanziellen Undurchführbarkeit scheitern. Die Verhandlungen wurden auf Dienstag vertagt.

## Sportfest in Köpenick.

Wie stets, wurde auch das diesjährige Sportfest des Sportvereins „Eiche“ von einigen Regenschauern heimgeführt, und doch wurde trotz starker Bitterung gute Durchschnittsleistung erzielt. Die relativ beste Leistung des Tages vollbrachte der Jugendliche Görlich (USC.) mit einem Hochsprung von 1,70 Meter, während die Männer Körstin (AD. 06) und Jain (USC.) nur 1,65 Meter erreichten. Die Wurfkonkurrenzen brachten, wie immer, nur Durchschnittsergebnisse. So stieß Klemke (Siemensstadt) die Kugel 10,89 Meter; derselbe Sportler gewann auch den Weisprung mit 6,29 Meter. Ungünstig wirkte der heftige Wind auf die Laufresultate; trotzdem ist die Zeit von 4:31,3 Minuten im 1500-Meter-Lauf für Jungmänner erwähnenswert. Den 100-Meter-Lauf gewann überraschenderweise Bohl (Bohnsdorf) vor Körstin (AD. 06). In Abwesenheit von USC. gewann Nord-Ost die 4x100 Meter vor Lichtenberg. Interessant verlief die 10x1 Runde, in der USC., Nord-Ost und Lichtenberg abwechselnd um die Führung kämpften; Sieger blieb zum Schluß der USC. vor Lichtenberg. Erstmals wurde von den Frauen in diesem Jahre 132 Meter überflogen. Eine gute Leistung erzielte Jain (USC.) im Diskuswurf mit 24,47 Meter. Die Bohnsdorfer Frauen zeigten sich in der 10x100-Meter-Sofette Lichtenberg und USC. überlegen.

Männer, 100 Meter (06-06): 1. Werner (Bohnsdorf), 4:21,3; 2. Grossmann (Wilmshof), 4:23,5; 3. Rechen (Köpenick), 4:24,5; 4. Kramm (Wilmshof), 4:25,5; 5. Kramm (Siemensstadt), 4:26,5; 6. Kramm (Wilmshof), 4:27,5; 7. Kramm (Wilmshof), 4:28,5; 8. Kramm (Wilmshof), 4:29,5; 9. Kramm (Wilmshof), 4:30,5; 10. Kramm (Wilmshof), 4:31,5. 200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1:57,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1:58,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1:59,5; 4. Kramm (Wilmshof), 2:00,5; 5. Kramm (Wilmshof), 2:01,5; 6. Kramm (Wilmshof), 2:02,5; 7. Kramm (Wilmshof), 2:03,5; 8. Kramm (Wilmshof), 2:04,5; 9. Kramm (Wilmshof), 2:05,5; 10. Kramm (Wilmshof), 2:06,5. 400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 1:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 1:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 1:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 1:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 1:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 1:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 1:26,5. 800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1:47,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1:48,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1:49,5; 4. Kramm (Wilmshof), 1:50,5; 5. Kramm (Wilmshof), 1:51,5; 6. Kramm (Wilmshof), 1:52,5; 7. Kramm (Wilmshof), 1:53,5; 8. Kramm (Wilmshof), 1:54,5; 9. Kramm (Wilmshof), 1:55,5; 10. Kramm (Wilmshof), 1:56,5. 1600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 4:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 4:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 4:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 4:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 4:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 4:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 4:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 4:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 4:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 4:26,5. 3200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 8:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 8:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 8:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 8:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 8:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 8:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 8:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 8:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 8:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 8:26,5. 6400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 16:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 16:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 16:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 16:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 16:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 16:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 16:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 16:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 16:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 16:26,5. 12800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 32:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 32:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 32:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 32:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 32:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 32:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 32:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 32:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 32:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 32:26,5. 25600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 64:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 64:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 64:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 64:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 64:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 64:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 64:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 64:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 64:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 64:26,5. 51200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 128:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 128:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 128:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 128:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 128:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 128:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 128:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 128:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 128:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 128:26,5. 102400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 256:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 256:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 256:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 256:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 256:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 256:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 256:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 256:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 256:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 256:26,5. 204800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 512:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 512:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 512:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 512:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 512:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 512:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 512:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 512:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 512:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 512:26,5. 409600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1024:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1024:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1024:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 1024:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 1024:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 1024:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 1024:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 1024:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 1024:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 1024:26,5. 819200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 2048:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 2048:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 2048:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 2048:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 2048:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 2048:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 2048:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 2048:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 2048:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 2048:26,5. 1638400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 4096:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 4096:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 4096:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 4096:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 4096:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 4096:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 4096:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 4096:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 4096:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 4096:26,5. 3276800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 8192:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 8192:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 8192:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 8192:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 8192:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 8192:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 8192:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 8192:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 8192:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 8192:26,5. 6553600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 16384:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 16384:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 16384:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 16384:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 16384:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 16384:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 16384:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 16384:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 16384:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 16384:26,5. 13107200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 32768:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 32768:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 32768:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 32768:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 32768:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 32768:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 32768:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 32768:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 32768:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 32768:26,5. 26214400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 65536:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 65536:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 65536:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 65536:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 65536:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 65536:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 65536:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 65536:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 65536:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 65536:26,5. 52428800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 131072:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 131072:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 131072:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 131072:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 131072:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 131072:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 131072:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 131072:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 131072:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 131072:26,5. 104857600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 262144:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 262144:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 262144:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 262144:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 262144:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 262144:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 262144:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 262144:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 262144:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 262144:26,5. 209715200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 524288:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 524288:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 524288:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 524288:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 524288:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 524288:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 524288:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 524288:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 524288:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 524288:26,5. 419430400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1048576:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1048576:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1048576:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 1048576:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 1048576:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 1048576:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 1048576:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 1048576:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 1048576:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 1048576:26,5. 838860800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 2097152:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 2097152:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 2097152:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 2097152:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 2097152:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 2097152:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 2097152:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 2097152:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 2097152:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 2097152:26,5. 1677721600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 4194304:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 4194304:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 4194304:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 4194304:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 4194304:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 4194304:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 4194304:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 4194304:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 4194304:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 4194304:26,5. 3355443200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 8388608:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 8388608:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 8388608:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 8388608:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 8388608:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 8388608:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 8388608:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 8388608:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 8388608:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 8388608:26,5. 6710886400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 16777216:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 16777216:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 16777216:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 16777216:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 16777216:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 16777216:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 16777216:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 16777216:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 16777216:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 16777216:26,5. 13421772800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 33554432:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 33554432:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 33554432:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 33554432:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 33554432:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 33554432:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 33554432:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 33554432:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 33554432:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 33554432:26,5. 26843545600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 67108864:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 67108864:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 67108864:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 67108864:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 67108864:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 67108864:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 67108864:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 67108864:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 67108864:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 67108864:26,5. 53687091200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 134217728:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 134217728:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 134217728:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 134217728:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 134217728:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 134217728:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 134217728:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 134217728:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 134217728:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 134217728:26,5. 107374182400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 268435456:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 268435456:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 268435456:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 268435456:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 268435456:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 268435456:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 268435456:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 268435456:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 268435456:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 268435456:26,5. 214748364800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 536870912:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 536870912:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 536870912:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 536870912:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 536870912:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 536870912:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 536870912:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 536870912:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 536870912:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 536870912:26,5. 429496729600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 1073741824:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 1073741824:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 1073741824:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 1073741824:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 1073741824:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 1073741824:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 1073741824:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 1073741824:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 1073741824:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 1073741824:26,5. 858993459200 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 2147483648:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 2147483648:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 2147483648:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 2147483648:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 2147483648:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 2147483648:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 2147483648:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 2147483648:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 2147483648:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 2147483648:26,5. 1717986918400 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 4294967296:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 4294967296:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 4294967296:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 4294967296:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 4294967296:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 4294967296:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 4294967296:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 4294967296:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 4294967296:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 4294967296:26,5. 3435973836800 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 8589934592:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 8589934592:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 8589934592:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 8589934592:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 8589934592:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 8589934592:22,5; 7. Kramm (Wilmshof), 8589934592:23,5; 8. Kramm (Wilmshof), 8589934592:24,5; 9. Kramm (Wilmshof), 8589934592:25,5; 10. Kramm (Wilmshof), 8589934592:26,5. 6871947673600 Meter: 1. Kramm (Siemensstadt), 17179869184:17,5; 2. Kramm (Wilmshof), 17179869184:18,5; 3. Kramm (Wilmshof), 17179869184:19,5; 4. Kramm (Wilmshof), 17179869184:20,5; 5. Kramm (Wilmshof), 17179869184:21,5; 6. Kramm (Wilmshof), 17179869184:22,5; 7. Kramm (Wilm

